

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 144.

Dienstag, den 23. Juni 1908.

15. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

„Sozialismus des Herzens.“

Endlich ist das Mittel entdeckt, den proletarischen Klassenkampf zu beenden und die Arbeiter zufrieden zu stellen. Daß man nicht schon lange darauf gekommen ist, und es liegt doch so nahe wie das Ei des Kolumbus! Man hat bereits den Finger drauf und braucht nur noch zu drücken. Und was das Mittel besonders wertvoll macht: es ist billig, billiger als Brombeeren, es kostet nichts, keine Lohnerhöhung, keine Arbeitszeitverkürzung, keine Auffüllung der „Kompottschüssel“, nichts als ein bißchen innere Überwindung.

Durch einen Teil der bürgerlichen Presse läuft ein Artikel, der das Arkanum, das Wundermittel, aller Welt enthüllt. Man höre: „Es ist leider nicht zu verkennen, daß weder von der Niederhaltung der Umsturzbeziehung, noch von der Gewährung immer weiterer Rechte ein wirklich sozialer Friede zu erwarten ist. Ihn wird man durch Gesetzesparagrafen und politische Veranstaltungen überhaupt nicht erreichen, sondern lediglich durch den Verkehr von Mensch zu Mensch.“ Das heißt: die Kapitalisten sollen mehr persönlichen Verkehr und lebenswürdigen Umgang mit den Arbeitern pflegen auch außerhalb des Geschäfts, geselligen Verkehr wie mit ihresgleichen und ähnliches.

Denn, fährt der Artikel fort: „was die große Masse der Arbeiterbevölkerung zur Unzufriedenheit mit ihrem Lohne bringt und mit tiefem Haß gegen die bestehende Ordnung erfüllt, ist weit weniger der Mangel an mehr oder weniger formalen Rechten als der ewig von neuem aufreizende Anblick der ungeheuren Kluft, die arm und reich von einander trennt“, nämlich nicht die ökonomische Kluft des Besitzes, sondern des geselligen Umgangs.

Wie tief der Mann das proletarische Seelenleben ergründet hat! (Oder hat er sich nur von seinem Stiefelputzer ein wenig an der Nase ziehen lassen?) Wenn die Fabrikanten ab und zu mit den Arbeitern einen Skat dreschen oder die Regel schleben, oder auf einem Arbeiterfest mit einer hübschen Proletarierin das Langbein schwingen, dann verschmerzen die Arbeiter alle Nöte, Entbehrungen und Entrechtungen. Das Glücksgefühl, so vornehmen Umgangs gewürdigt zu sein, entschädigt sie reichlich für schäbige Löhne, Überarbeitszeit, verkümmertes Koalitionsrecht, sogar für das elendeste Wahlrecht! Das Klassenbewußtsein verblaßt und die Mißhöne der Klassengegensätze lösen sich auf in eitel Harmonie! Hallelujah!

Der gentile Sozialpolitikus knüpft seine Ausführungen als Paraphrase an das neue Schlagwort, das der Berliner Professor der Theologie Adolf Harnack neulich auf dem 18. evangelisch-sozialen Kongress geprägt hat: „Sozialismus des Herzens“. Ein schönes Wort und von dem Professor vielleicht gut gemeint! Vielleicht — denn trauen darf man einem Theologen nie; am wenigsten einem, der bei Hofe angesehen ist. Leider aber flüchtet sich die menschenfreundliche Gesinnung oft ins Gefühl, um dem praktischen Handeln auszuweichen; so wie gewisse Leute auch gern sich einem abstrakten Idealismus gefallen, aber für gute konkrete Forderungen nicht zu haben sind. Wie niedlich hat nicht seinerzeit der Minister von Bethmann-Hollweg über sozialpolitischen Idealismus zu den scharfmacherischen Industriellen geredet, und was hat sein Idealismus bislang ausgebrütet? Undächtig schwärmen ist nicht bloß, wie Lessing sagt, leichter als gut handeln, sondern will oft, bewußt oder nicht, nur ein lumpiges Surrogat für tatsächliche Leistungen bieten. Man darf nur an die christliche Liebe erinnern, oder an die Tiraden jener Friedensfreunde, die zu keinen noch so ausschweifenden Militär- und Marineforderungen Nein sagen.

Oder, um bei privaten Gesichtspunkten zu bleiben, bei der Forderung „aus dem Herzen“ kommenden sogenannten Wohltätigkeit, wo die Bourgeoisie den Armen der Armen ein paar Brocken von dem der Gesamtarbeiterchaft Abgeschundenen hinwirft. Wo man sich auf „Wohltätigkeitsfesten“ voll frist, müde tanzt, Rüsse von schönen Damen für 20 Mark per Stück kauft, — kurz, hunderte von Mark verschwendet, damit ein Laler für das Elend übrig bleibt. Oder Wohltätigkeitsanstalten einrichtet, die man dann gegen für ihre Rechte kämpfende Arbeiter ausnützt!

Nein, die Bourgeoisie bleibe uns nicht nur mit dem Sozialismus des Herzens, sondern mit aller Herzlichkeit vom Leibe. So etwas muß auf Gegenseitigkeit beruhen, wir aber haben kein Herz für die Bourgeoisie. Der Arbeiter kann nur ein Herz für seine Klasse haben, — wer sich von „herzlichen“ Ergüssen der Bourgeoisie und ihrer Goldschreiber betören läßt, ist ein Trottel. In der Tat ist das arbeitende Volk weder listern nach dem Verkehr mit der Bourgeoisie, noch läßt es sich von ihrer ge-

selligen „Herablassung“ irgendwie einfangen. Angemessene Arbeitsbedingungen, Rechtsgleichheit und demokratische Freiheit verlangt es, und so lange ihm diese vorenthalten werden, sind alle anderen Bemühungen der herrschenden Klasse für die Katz!

Dokumente zum Fall Eulenburg.

Die „Dresdener Neuest. Nachr.“ veröffentlichen zwei Dokumente, die sich auf den Fall des Geheimrats Pierson beziehen, der als ein Opfer Eulenburgs, an den Folgen einer Hege, die der Liebenberg, der damals allmächtige Mann in Deutschland, gegen ihn entfesselt hatte, im Februar 1902 zu Berlin starb. Die Gründe mitzuteilen, aus denen er sich den Haß des Liebenbergers zuzog, wäre nach dem Dresdener Blatte zurzeit nicht opportun. Fürst Eulenburg wollte jedenfalls Pierson und seinen Protektor, den Grafen Hochberg, kürzen. An Hochberg, der beim Kaiser in hoher Gunst stand, wagte er sich nicht heran; um so börsartiger war sein Angriff auf Pierson. Eulenburg setzte verleumderische Gerüchte, die Geschäftsführung und Raffenerwaltung des Direktors der Generalintendantur verdächtigten und in denen von einem Millionendefizit in der Verwaltung der königlichen Schauspiele die Rede war, in die Welt und sorgte dafür, daß sie zu Ohren des Kaisers kamen. Die Prüfungen der Oberrechnungskammer haben die völlige Unhaltbarkeit aller dieser Verdächtigungen erwiesen. Trotzdem ist durch die Eulenburgischen Verleumdungen nach der Behauptung des Gemährsmanns des Dr. N. N. Piersons amtliche Stellung geradezu vernichtet worden und sein Tod die Folge der Hege gewesen. Wie das auf Grund unerwiefener Verdächtigungen geschehen konnte, das kann wohl nur aus den eigenartigen Verhältnissen der Hofkreise erklärt werden, wo das Stirnzugeln eines Mannes jede Stellung vernichten kann.

Die beiden Dokumente stammen aus der Zeit, da der Geheimrat Pierson Verleumdungsklage wider den Eulenburg erhoben hatte. Eulenburg hatte versucht, den von ihm Verleumdeten durch Verschleppungsmanöver müde zu machen — er wurde krank. Aber Pierson blieb fest und zog die Klage nicht zurück, und als der Liebenberger schließlich einfiel, daß er ihr auf diese Weise nicht entgegen könne, da versuchte er durch ein Entschuldigungsschreiben die Zurückziehung zu erreichen. Auf dieses Schreiben erfolgte eine Antwort Piersons, die folgenden Wortlaut hatte:

St. Durchlaucht Herrn Philipp Fürsten zu Eulenburg und Hertefeld,
Kaiserl. deutschem Botschafter in Wien!

Berlin, 4. Januar 1902.

Euer Durchlaucht gnädiges Schreiben vom 28. v. M. habe ich zu erhalten die Ehre gehabt. Wenn ich auch nicht verkenne, daß Euer Durchlaucht bestrebt sind, Ihr Bedauern zum Ausdruck zu bringen, mich gekränkt zu haben, so ist doch Euer Durchlaucht Erklärung insofern unzureichend, daß Euer Durchlaucht nicht von Frau B. allein, sondern „von allen Seiten und überall“ nur Ables über mich gehört haben wollen. Frau B. bestreitet übrigens entschieden, sich derartig geäußert zu haben. Unter solchen Umständen und zur Wahrung der Frist blieb mir also nichts anderes übrig, als mich unter den Schutz des Gesetzes zu stellen und Ew. Durchl. Gelegenheit zu geben, den Beweis der Wahrheit für die schweren Beschuldigungen, welche Ew. Durchl. gegen mich erhoben haben, vor Gericht zu führen.

Es kann ja kein Zweifel darüber herrschen, daß diese Herabsetzungen zur Kenntnis E. M. des Kaisers und Königs gelangt sind und meine amtliche Stellung geradezu ruiniert haben. Es handelt sich daher jetzt um die Wahrung meiner Ehre und die Herstellung meiner vernichteten Position. Was die Vorwürfe betrifft, welche Ew. Durchlaucht gegen den Grafen v. Hochberg, meinen Herrn Chef, und den Fürsten zu Dohna-Schlobitten erhoben, so kann ich nicht umhin, dieselben als durchaus unbegründet zurückzuweisen, denn beide Herren haben in jeder Beziehung nur korrekt gehandelt. Wenn man so schwere Beschuldigungen erhebt wie dies von Seiten Ew. Durchlaucht gegen mich geschah, so muß man dieselben im gegebenen Augenblick auch zu vertreten in der Lage sein. Unerwiesene Beschuldigungen können doch nicht als heimliche Warnungen betrachtet werden und den Anspruch erheben, ein unverletztes Geheimnis zu bleiben.

Genehmigen Ew. Durchlaucht die Versicherung der ausgezeichneten Hochachtung, mit der ich bin Ew. Durchl. ehrerbietigster

S. Pierson.

Auf diesen Brief hin entschloß sich dann der Gestellte endlich zur Abbitte. Er stellte folgendes Schriftstück aus:

Ich erkläre hierdurch, daß alle Beschuldigungen, die ich gegen den Herrn Geheimen Regierungsrat Pierson ausgesprochen habe, jeder Grundlage entbehren, wovon ich mich jetzt nach Prüfung der Sachlage überzeugt habe. Ich sehe deshalb ein, und bedauere auf das lebhafteste, daß ich Herrn Geheimen Regierungsrat Pierson hierdurch auf das tiefste gekränkt und seine amtliche Stellung dadurch

bedroht habe. Ich gebe ausdrücklich meine Einwilligung, daß der Vorgesetzte des Herrn Pierson, General-Intendant Graf von Hochberg — jedoch nur dieser allein — nach Gutdünken diese Erklärung verwende.

Wien, 21. Januar 1902.

Fürst zu Eulenburg u. Hertefeld.

An dem Brief Piersons ist insbesondere die Form bemerkenswert. Der tödlich Beleidigte, der schimpflich Verleumdete ist ängstlich bedacht, die Höflichkeitsformeln seinem Feinde gegenüber in keinem Punkte zu vernachlässigen. Denn dieser Feind ist nächst dem Kaiser der mächtigste im Reich und wenn sich der Beleidigte im Gefühl des erlittenen Schimpfes etwa zu einer Vernachlässigung der Form hätte hinreißen lassen, so wäre ihm offenbar der Strick gedreht gewesen. Daran, dem Herrn Verleumder seine wahren Gefühle auch nur anzudeuten, durfte Pierson offenbar nicht einmal denken.

So liefern diese beiden Dokumente nicht nur schätzenswertes Material zur Kennzeichnung Eulenburgs, sondern auch zur Charakteristik der Hofgesellschaft. Wie es denn auch bezeichnend ist, daß diese Dokumente jetzt, 6 Jahre nach dem Tode Piersons und mehr als ein Jahr nach dem Sturze Eulenburgs, nachdem er verhaftet und unter Anklage gestellt ist, veröffentlicht werden.

Die Edelsten der Nation, die es als angestammtes Recht betrachten, in Preußen und im Reich die Herrschenden zu sein, sind in der Tat eine respektable Gesellschaft.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Zur Flensburger Freisinnspostition

schreibt jetzt das offizielle Organ der Freisinnigen Vereinigung, die Liberale Korrespondenz: „Wir verlangen — und hoffen damit auch alle Parteinstanzen einverstanden — daß Herr Dr. Duus das auf so kompromittierende Art und Weise erlangte Mandat sofort niederlegt.“ Die Herren werden zweifellos noch etwas länger warten müssen, als seinerzeit der Oberbürgermeister Ritscher.

Der Vorstand des Bezirksverbandes der Freisinnigen Volkspartei für Schleswig-Holstein, Lübeck und Hamburg hat folgende Erklärung erlassen:

„Wir sehen uns zu der Erklärung veranlaßt, daß wir von dem Vertrag, welche unsere Parteifreunde in Schleswig-Holstein mit dem dortigen Vorstande des Bundes der Landwirte abgeschlossen, keine Kenntnis gehabt haben. Wir würden sonst unseren ganzen Einfluß aufgebieten haben, den Abschluß zu verhindern.“

Der Vorstand
des Bezirksvereins der Freisinnigen Volkspartei
für Schleswig-Holstein.

Die „Freisinnige Zeitung“ erklärt zu dem Flensburger Skandal, daß der schmachtliche Wahlrechtskühhandel, durch den bei der nächsten Reichstagswahl den Brotmückerern durch die Hilfe des Freisinnigen ein Mandat zugesichert werden soll, der Parteileitung der Freisinnigen Volkspartei in Berlin „völlig unbekannt“ gewesen sei. Es handelte sich um ein „Abkommen der lokalen Organisation, für das die Parteileitung in Berlin nicht verantwortlich gemacht werden könne“.

Ob die Parteileitung der Freisinnigen Volkspartei für Schleswig-Holstein über das Abkommen in ebenso unbegreiflicher Unkenntnis gehalten wurde, darüber schweigt sich die „Freisinnige Zeitung“ bemerkenswerterweise völlig aus! Das skandalöseste aber ist, wie die „Volks-Zeitung“ bemerkt, daß sich in dem Organ der Parteizentrale nicht ein Wort der Mißbilligung über dieses schändliche Schachergeschäft findet. Die Herren Kopisch, Wiemer, Fischbeck und Konjorten wollen offenbar erst abwarten, bis im zwölften Landtagswahlkreise die Entscheidung gefallen ist! Der Fehler ist ebenso schuldig wie der Stehler!

Politische Charakterlosigkeit.

Von der Informationsreise der Reichstagsabgeordneten nach Hamburg ist ein charakteristisches Vorkommnis zu berichten. Auf dem Dampfer „Amerika“ gab die Hamburg-Amerika-Linie den Abgeordneten ein Festessen, und Generaldirektor Ballin hielt die Ansprache an seine Gäste. Namens der Abgeordneten erwiderete — ausgerechnet! — der Herr Liebermann v. Sonnenberg! Und er weichte sein Glas der Hamburg-Amerika-Linie, „diesem großen deutschen Unternehmen“, das seinen großen Aufgaben zu eigenem Ruhm und Vorteil und zur Ehre unseres Vaterlandes noch lange nachgehen möge! Herr v. Liebermann als Lob- und Tafelredner der Hamburg-Amerika-Linie, dieser, um im antilettischen

Sargon zu sprechen, „verjudeten“ Gesellschaft, die durch ihren jüdischen Generaldirektor einen „unheilvollen Einfluß auf Seine Majestät“ ausübt! Das spöttisch-verächtliche Wort „Ballinismus“, mit dem dieser angebliche Einfluß gekennzeichnet werden soll, ist sofern wir nicht irren, eine ureigene Erfindung des Herrn v. Liebermann. Kann ein großkapitalistisches Unternehmen ist so sehr von den Antisemiten verdächtigt und angegriffen worden wie die Hamburg-Amerika-Linie! Und nun dieser Dithyrambus des Herrn v. Liebermann! Das reicht beinahe an die politische Charakterlosigkeit des Freijünners heran.

Zur Strafprozessreform.

Aber den Stand der Strafprozessreform können die „Berliner Neuesten Nachr.“ mitteilen, daß die Vorlage, die in kürzester Zeit dem Bundesrat zugehen wird, nach Verabschiedung im Bundesrat, noch bevor sie an den Reichstag gelangt, veröffentlicht werden soll, um eine Kritik aus juristischen und Laienkreisen herbeizuführen. Zwei wichtige Fragen würden in der Vorlage eine neue Regelung erfahren, nämlich einmal die Hebung der Bedeutung des Eides durch eine Beschränkung der Vereidigung von Zeugen bei geringeren Straffällen. Es dürften in Zukunft nur solche Zeugen vereidigt werden, deren Aussage für den Ausgang des Strafverfahrens von wirklicher Bedeutung ist, wobei jedoch dem Antrage des Beschuldigten auf Vereidigung eines Zeugen Rechnung getragen werden soll. Ferner wird der Schwur des Zeugen gegen nachteilige Folgen seiner Vernehmung eine Aufgabe der Reform bilden, indem wirksame Garantien geschaffen werden, daß Zeugen durch Aussagen über Dinge, deren Erörterung unvermeidlich ist, keine wirtschaftliche oder moralische Schädigung erleiden. Auch die formelle Seite des Verfahrens gegen Jugendliche soll durch die Vorlage geregelt werden, womit feststeht, daß dieses nur im Rahmen der bestehenden Gerichtsordnung gelöst werden soll.

Der erste Wahlprotest

zu den preussischen Landtagswahlen wird von unsern Genossen gegen das Ergebnis der Wahl in Rixdorf-Schöneberg eingereicht werden, wo bekanntlich unsere Genossen nur wenige Stimmen hinter den Freijünnigen zurückblieben. Der Protest stützt sich darauf, daß in Rixdorf die Wählerliste nach den alten Steuerjahren vom vorigen Jahre aufgestellt war, während die Schöneberger Liste auf der neuen Steuerveranlagung beruhte. Angeblich soll der Rixdorfer Magistrat das Material von der Steuerbehörde nicht rechtzeitig erhalten haben.

Stadtratswahlen in Karlsruhe

fanden am Sonnabend statt und hatten das Ergebnis, daß auch zwei Sozialdemokraten hineingewählt wurden. Es sind die Genossen Eugen Geck und Wilhelm Kolb. Außerdem wurde Arbeitersekretär Genosse Willi in den Stadtratsvorstand gewählt. Damit wurde die Sozialdemokratie zum erstenmal in die Verwaltung der Stadt Karlsruhe berufen. Da bei den letzten Stadtverordnetenwahlen die Sozialdemokraten die gesamte dritte Klasse eroberten, also jetzt mit 32 Sitzen vertreten sind, konnten die liberalen Ausschußmitglieder nicht mehr gut anders, als sich mit den Sozialdemokraten verständigen und ihren berechtigten Anspruch auf eine Vertretung im Stadtrat anerkennen. Früher ist die freijünnige und nationalliberale Mehrheit immer kalten Blutes über die sozialdemokratische Forderung hinweggeschritten, und es ist ihnen auch dieses Mal sicherlich nicht leicht geworden, in den sauren Apfel zu beißen. Allein es war außer der gemeinsamen Liste der bürgerlichen Mehrheitsparteien noch die Liste der bürgerlichen Oppositionspartei vorhanden. Und da die Liberalen befürchten mußten, die Sozialdemokraten würden mit dieser Opposition gehen, so ist ihnen ihr Entschluß, endlich auch mal einige Sozialdemokraten zu wählen, erleichtert worden. Im Verhältnis zur Stärke der Partei im Bürgerausschuß müßten den Sozialdemokraten eigentlich sieben Sitze im Stadtrat zugesprochen werden, allein wer unseren Liberalismus kennt, wird nicht allzu viel auf einmal von ihnen verlangen. Was jetzt nicht ist, muß später nachgeholt werden.

Schwarzschmiedepartikeln vor dem bayerischen Landtage.

Die Kammer der Abgeordneten verhandelte gestern über eine von dem Abgeordneten Suezheim (S.D.) begründete Interpellation über das Rundschreiben des Verbandes bayerischer Metallindustriellen, in dem die Mitglieder des Verbandes zur Entlassung der organisierten Privatbeamten aufgefordert werden. Der Interpellant führte aus, das Rundschreiben bezwecke durch Drohung mit Entlassung die organisierten Kaufleute und Techniker unter Preisgabe ihres Koalitionsrechts zum Austritt aus dem Verbände zu zwingen. Ministerpräsident v. Podewils erklärte, die Koalitionsfreiheit sei durch die Gewerbeordnung eingeführt und die Gewerbeordnung müsse gegen Arbeitgeber und Arbeitnehmer gleich angewendet werden. Gegen den Verband könne nicht vorgegangen werden. Jenes Rundschreiben sei sehr zu bedauern. Die zurzeit schwebenden Verhandlungen würden aber hoffentlich einen Ausweg finden, durch den Störungen zwischen den Industriellen und ihren Arbeitern vermieden werden. Bei der Besprechung der Interpellation erklärten Redner aller Parteien, daß sie jenes Rundschreiben entschieden verurteilen. — Ob die bayerischen Metallindustriellen sich durch das Bedauern von Ministern und Abgeordneten von ihrem ungesetzlichen Tun abbringen lassen werden, bleibt immerhin noch abzuwarten.

Osterreich-Ungarn.

Das Ende des Universitätsstreiks in Österreich. Mit dem gestrigen Tage wurde der Hochschulstreik all-gemein eingestellt. Die Wiederannahme der Vorlesungen an der Universität Wien vollzog sich gestern in vollkommener Ruhe. An der technischen Hochschule veranlaßte die Besetzung des Streikentscheidungsbeirates der freijünnigen Studentenschaft die Hörer zu Demonstrationen. Am Eingange der Universität war eine Kundgebung des Rektors angehängt, worin er mit großer Freude feststellte, daß die Wiederannahme der Vorlesungen im Einvernehmen mit den Vertretern aller Gruppen der Stu-

dentenschaft erfolgt, und sodann seine Befriedigung darüber ausdrückt, daß die tiefgehende Bewegung, welche die österreichische Studentenschaft durch die politischen Ereignisse zu der opferwilligen imposanten Kundgebung trieb, namentlich durch die wiederhergestellte Einigkeit zwischen den Studenten und den akademischen Behörden einen glänzenden Abschluß gefunden hat.

Rußland.

Die Schützlinge des Zaren vor Gericht. In dem Prozeß wegen des im Jahre 1906 in Bialystok verübten Pogroms wurde ein Angeklagter zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. 13 weitere Angeklagte erhielten Gefängnisstrafen von sechs Monaten bis zu einem Jahr, fünfzehn wurden freigesprochen. — Es sind Mörder, die so milde bestraft werden.

Die Untarheit geht fort. In Warschau wurden vom Kriegsgericht wieder neun Todesurteile gefällt. Diese loyalen Morde werden im Namen des Zaren ausgeführt.

Marokko.

Die Wirren. In Paris lief gestern das Gerücht um, der Sultan Abdul Aziz sei ermordet. Ministerpräsident Clemenceau hatte keinerlei Meldung bezüglich des Gerüchtes erhalten, das hier für vollkommen unbegründet gehalten wird.

Die Landbevölkerung von Tanger beabsichtigt, Tanger von der Lebensmittelzufuhr abzuschneiden, um dadurch die Anerkennung Muley Hafids zu erzwingen. Die Gefahr, daß es zu Gewalttätigkeiten und Überfällen kommt, besteht nicht. Vor allen Küstenstädten liegen Kriegsschiffe, bereit, einzugreifen, wenn es zu Unruhen kommen sollte. Befürchtungen hegt man eher wegen der unter französischen Instrukturen stehenden Polizei, die zum größten Teil aus Algeriern besteht.

Ein Berliner Telegramm der „Kölnischen Zeitung“ meldet: Hier ist nichts bekannt, auf welche Tatsachen sich die über Spanien hierher gelangten Nachrichten über die bevorstehende Entsendung von europäischen Kriegsschiffen nach Marokko stützen. Man kommt hier jedenfalls nichts von einem europäischen Gesamtvorgehen in Marokko, das sich in der Entsendung von Kriegsschiffen kundgeben würde. Die bisher aus Paris und Madrid hierher gelangten Mitteilungen besagen im Gegenteil, daß auch Frankreich und Spanien besondere Unternehmungen an der Küste Marokkos, wie z. B. eine Landung in Tanger oder anderen Häfen nicht beabsichtigen.

Balkan.

Bandenunwesen auf dem Balkan. Eine bulgarische Bande ermordete Sonnabend in der Nähe von Ruffovo den Polizeieinspektor von Monastir Samy, und verwundete einen Hauptmann, der an der Spitze einer Truppenabteilung zur Verfolgung der Bande abgegangen war.

Vereinigte Staaten.

Die Kandidatur Tafts. Der Nationalkonvent der Republikaner hat, wie bereits gemeldet, Taft mit überwältigender Majorität zum Präsidentschaftskandidaten gewählt. Taft erhielt 702 Stimmen, Hughes 63, Cannon 61, Fairbank 40, Knox 68, Lafollette 25, Fowaker 16, Roosevelt 3 Stimmen. Die Nominierung Tafts erfolgte dann einmütig. Die Aufstellung der Kandidaten erfolgte in der Weise, daß die Vertreter der Einzelstaaten in alphabetischer Reihenfolge die Kandidaten nannten. Illinois nannte Cannon, Indiana Fairbanks, New York Hughes, der nur mit schwachen Beifallsbezeugungen aufgenommen wurde. Die Galerien, ungeduldig, Taft genannt zu hören, unterbrachen die Sprecher. Als Ohio endlich Taft nominierte, erfolgte eine Szene größter Begeisterung, und 25 Minuten dauerte das Schlagenschwingen, die lauten Zurufe und die Lieder. Die Entscheidung des Konvents, die eigentlich nur die Sanktionierung des Willens Roosevelts war, ist von um so größerer Bedeutung, als die Republikaner hoffen dürfen, auch diesmal wieder aus den Wahlen als Sieger hervorzugehen. Die Wahl Tafts bedeutet den Sieg der Kapitalmagnaten, die bei Taft vor den demagogischen Seitenprüngen Roosevelts sicher zu sein glauben. In der Tat hat die amerikanische Plattform, die in wenig geänderter Fassung angenommen wurde, die Forderungen von Gompers durch ein schwächliches Kompromiß aus der Welt zu schaffen gesucht. Die Befugnis der Gerichte, Einhaltsbefehle gegen die Gewerkschaften auszusprechen, soll nicht aufgehoben, sondern nur „eingeschränkt“ werden. Das bedeutet die Verweigerung des notwendigen Schutzes des Koalitionsrechtes und die amerikanischen Arbeiter werden trotz der Quertreibereien des Gompers daraus hoffentlich die Konsequenzen ziehen. Es ist zum erstenmal in der Geschichte der amerikanischen Parteikongresse, daß die Arbeiterfrage eine so bedeutende Rolle spielt, aber es ist auch sicher, daß das erst der Anfang ist. Die Fortsetzung aber heißt auch dort: Anschluß der Arbeiter an die Sozialdemokratie.

Das Programm des künftigen Präsidenten. Die Plattform der republikanischen Partei weist folgende Hauptpunkte auf: Es soll eine Spezialsession des Kongresses einberufen werden, die eine Revision des Zolltarifs vorzunehmen hat. Der neue Zolltarif soll eine Maximal- und eine Minimalskala enthalten, deren Anwendung in die Hände des Präsidenten gelegt werden soll. Dadurch soll dieser die Möglichkeit erhalten, eine Differenzierung Amerikas durch fremde Länder oder auf Zugeständnisse von deren Seite entsprechend zu erwidern. Die Tarifpolitik soll so gestaltet werden, daß die Sicherung der einheimischen Industrie gegen fremden Wettbewerb ebenso gewährleistet bleibt, wie die Erhaltung der hohen Lebenshaltung des amerikanischen Arbeiters. Das System der Umlaufmittel im Lande soll reformiert werden. Es soll ihm größere Elastizität gegeben werden, so daß die Schwankungen des Inflationssatzes so viel wie möglich verringert werden. Im Zusammenhang damit wird die Errichtung von Post-Sparkassen gefordert. Die Plattform befürwortet weiter eine verstärkte Beauf-

sichtigung und Kontrolle der am zwischenstaatlichen Handel beteiligten Korporationen, die die Macht und die Wirkung von Monopolen haben. Die Eisenbahnen sollen das Recht erhalten, Verkehrsabmachungen untereinander zu treffen; doch sollen diese Vereinbarungen der Genehmigung der „Kommission für den zwischenstaatlichen Handel“ unterliegen, welche für Aufrechterhaltung des Prinzips der Konkurrenz zu sorgen hat. Weitere Forderungen des Programms sind die Erhaltung der Waldbestände, die Verbesserung der Binnenwasserstraßen, die Sorge für Kriegsbereitschaft, die Ausdehnung des Handels mit den südamerikanischen Republiken, die Schaffung eines Bundesamtes für das Bergbauwesen, die Gewährung des Bürgerrechts an die Eingeborenen von Porto Rico. Die Plattform gibt auch der Hoffnung Raum, daß Kuba bald in der Lage sein werde, seine Souveränität auszuüben. Mit Nachdruck bekämpft das Parteiprogramm die Verwässerung des Kapitals der Eisenbahngesellschaften und die Bestrebungen, den Negern das Wahlrecht zu entziehen. Scharf wendet sich die Plattform auch gegen den Sozialismus. Endlich zählt sie auf, was die republikanische Partei im Gegensatz zur demokratischen zum Besten des Volkes und für die Entwicklung und die Größe des Landes geleistet habe.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Dienstag, den 23. Juni.

Achtung Maurer! Wegen Akkordarbeit ist über die Siebenaararbeiten in der Marktstraße sowie über den Bau in Kalkenhof-Schwartau, ausgeführt von der Firma Heidenreich und Görner, die Sperre verhängt worden. Als Akkordanten fungieren F. Jabs, Chafotstraße, F. Mädel, Krempeborscher Chaussee, — Zuzug von Maurern nach Fehmarn ist fernzuhalten.

Zuzug von Maurern und Zimmerern nach Söbmann in Travemünde ist streng fernzuhalten, da die Sperre über diese Firma verhängt ist.

Achtung Arbeiter! Über die chemische Fabrik in Schwartau ist die Sperre verhängt worden, weil Arbeiter wegen Beteiligung an der Maisfeier und Stellung einer Lohnforderung gemäßigelt wurden.

Achtung Steinseher und Gipsarbeiter! Zuzug ist fernzuhalten nach Lübbchen, Dassow, Klütz und Neumünster.

Achtung Schuhmacher! Über die Schuhwaren-Reparaturwerkstätten von Peter Bernhardt, Güterdamm 10, sowie S. Dettmann, Königstraße 24, ist wegen Nichtanerkennung unserer Organisation die Sperre verhängt worden. Die Arbeiterschaft Lübecks wird ersucht, hiervon Notiz zu nehmen.

Achtung Metallarbeiter! Die Arbeiter der Stahlwerke in Güstrow i. Meckl. (Znh. v. Martins) sind in den Streik getreten. Die Arbeitsniederlegung hat folgende Ursachen: Zwischen der Firma und den Arbeitern bestand ein Tarifvertrag, der am 15. August abläuft und von beiden Seiten rechtzeitig gekündigt worden ist. Die Betriebsleitung gab als Kündigungsgrund an, daß sie aus Konkurrenzrücksichten gezwungen sei, die Akkordarbeit einzuführen. Bisher war dieselbe ausgeschlossen. Wegen dieses Streitpunktes hätte sich nun eine Einigung wahrscheinlich erzielen lassen, wenn nicht der Unternehmer in mehr als eigentümlicher Weise der Einführung der Akkordarbeit vorgebeugt hätte. Er führte zunächst Prämien ein. Wenn ein Artikel in kürzerer Zeit als bisher fertiggestellt wurde, bekam der betr. Arbeiter zum Lohn eine Extravergeltung. Hierdurch sollten die Kollegen zu außerordentlichen Leistungen angespornt und auf dieser Basis die Akkordpreise festgesetzt werden. Es wurde ein neuer Meißter eingestellt, der eine Schreiberei einzuführen begann, wie sie früher in diesem Betrieb nicht bekannt war. In der Behandlung der Leute war der neue Herr saugrub und unaufrichtig. Für Gehalt wurden Strafen bis zu 4 Mk. verhängt, auch in Fällen, wo den Formern ein Verschulden nicht nachzuweisen war. Die Entlassung mehrerer Kollegen, die „zufällig“ immer Mitglieder des Arbeiterausschusses oder der Verwaltung einer der beiden in Betracht kommenden Organisationen waren, schlug dem Faß den Boden aus. Als am 17. ds. wieder ein solcher Fall eintrat, legten die Kollegen die Arbeit nieder. Verhandlungen zwischen Vertretern der Organisationen und Herrn Martins zerschlugen sich. Der Unternehmer fühlte sich im Recht. Aber er war es, der durch die Einführung der Prämien vor Ablauf der Vertragsdauer den Tarif gebrochen hat. Die Arbeitseinstellung erfolgte von den 120 im Betrieb Beschäftigten einmütig.

Die Beteiligten sind alle im Deutschen Met.-Arbeiter-Verband oder im Fabrikarbeiter-Verband organisiert. Zuzug von Metallarbeitern aller Branchen ist von Güstrow strengstens fernzuhalten.

Der Sommer und die Rosen. Mit dem 21. Juni hat der astronomische Frühling sein Ende erreicht und der Sommer beginnt. Der Kalender verzeichnet es, die Temperatur, die wogenden Ahnenfelder, die gemähten Wiesen, die Sommerblumen und das Eintreffen der Firschen beweisen es. Vorüber ist fast die erste Jahreshälfte, während der es aufwärts ging; ihr folgt die zweite, die abwärts führt. Auf den gemähten Wiesen rennen Stare umher und besetzen die Grasnarbe von allerlei Schädlingen. Es sind meist junge Vögel, die die alten an diese futterreichen Stätten führten, damit sie ungestört zur zweiten, der Sommerbrut, schreiten können. Aus den Getreidefeldern klingt das „Grched“ des Rebhuhns, das „Pikwerwid“ der Wachtel. Dem Landmann der sich mit seinen Arbeiten weniger an die astronomische als an die meteorologische Zeitbestimmung hält, gilt der Juni schon als Sommermonat, der als charakteristische Sommerblumen die Rosen bringt. Das Urbild der Rose ist die Hundsröse oder Gekkerrose, die unter den europäischen Wildrosen als verbreitetste Art erscheint. Trockene Hügel und Waldränder sind ihre Standorte; Kleinvögel nagen sie infolge der reichen und kräftigen Stachelbewehrung mit Vorliebe als Niststätt. Viele unserer hell- und dunkelroten, weißen und gelben Gekkerrosen sind auf Hundertrosenstämmchen gepropft. Die Hundsröse führt den erniedrigend klingenden Namen von der früheren medizinischen Verwendung gegen den Biß toller Hunde. Die Hundsröse, die hibernablättrige Rose, die gallische Zuckerrose und die Zentifolie oder hundertblättrige Rose, zu der auch die hübsche Moosrose zählt, waren bereits den alten Hellenen bekannt. Dagegen sollen die ersten Monatsrosen in und um Karthago kultiviert worden sein. Hochberühmt waren die Rosen von Rhodus, die der Insel den Namen gaben. Bismarck die Rose immer noch als der Mode nicht unterworfenen Blumentönigin gilt, reicht ihre Bedeutung in unserer Zeit lange nicht mehr an die im klassischen Altertum heran, wo sie eine so hohe Rolle spielte, daß die Götter den Rosenkranz, den sich

Arktade zu ihrer Vermählung gewunden hatte, als Sternbild an den Himmel versetzen.

Die hohe Bedeutung der Rose bei den Griechen beweist ferner die Bekrönung Jupiters mit Rosen, nachdem er die Titanen als Himmelsfürmer besiegt hatte. Rosenkränze trugen Opfernde wie Opfer, schließlich wurden Rosen selbst Opfergaben. Mit Rosen bekränzte man sich bei Festen; mit Rosen schmückte man den Steger, das Brautpaar, das Hochzeitshaus. Rosen brauchte der Schiffer als Bier seines Schiffes bei der Heimkehr nach glücklich vollendeter Fahrt; mit Rosen schmückte der Trauernde das Grab des Verstorbenen.

Dieser Ehrung der Rose steht deren Entwürdigung durch Verwendung bei den römischen Bacchanalien gegenüber, so daß schließlich ein mit Rosen Bekrönter als Trunkenbold charakterisiert war. Wie jetzt Gemüse und Früchte, so brachte man damals im Winter ganze Schiffsladungen von Rosen aus Nordafrika nach Rom.

Straßenperre. Wegen vorzunehmender Pflasterungsarbeiten ist die Kaiser-Wilhelmstraße bis auf weiteres, voraussichtlich auf die Dauer von 8 Tagen, für den durchgehenden Fußverkehr gesperrt.

Die Fährre am Alughafen, zwischen Hundestraße und Altendornstraße wird am heutigen Dienstag, den 23. Juni d. Js. eröffnet.

Eine blutige Tat wurde in der Nacht zum Montag im benachbarten Dorfe Dissau begangen. Dort fand Lanzmuskil statt, und es ging nach der Aussage von Augenzeugen sehr lustig her. Es nahmen daran auch die Knechte Schippmann und Schulz teil, von denen ersterer als Schläger berücksichtigt ist. Ferner war der in Dissau bei Verwandten zu Besuch weilende 18jährige Schlachter Umland zugegen. Es dauerte auch nicht lange, so hatte Schippmann einen Streit mit Umland hervorgerufen und forderte den Gegner mit dem offenen Messer in der Hand auf, mit nach draußen zu kommen. Das geschah nicht. Als um 2 Uhr Feiernabend geboten wurde, verließ man das Lokal. Schippmann und Schulz gingen dem Umland nach, und kurz darauf sahen andere Passanten den Umland blutüberströmt zusammenbrechen, sahen aber auch, daß die beiden Knechte über einen Zaun sprangen und im Feld verschwanden. Umland konnte noch sagen, daß er gestochen sei, und starb dann. Gestern morgen begab sich die hiesige Kriminalpolizei nach dem Tatort und verhaftete Schippmann und Schulz. — Der Polizeibericht meldet dazu: Festgenommen wurden zwei Knechte aus Urtrabe, die in der Nacht vom 20./21. d. Mts. nach Beendigung der Tanzmusik in Dissau gemeinschaftlich einen Schlachtergefallen mittels Messers und einer Hacke so schwer verletzten, daß er seinen Wunden erlag.

pb. Festgenommen wurde ein Arbeiter aus Holzow, der im Hause Sandstraße 25 bettelte, und bei dieser Gelegenheit ein Paket mit Brot und Butter entwendete.

pb. Ein Säckchen. Ein hiesiger Bäckerlehrling, der seinem Meister fortgesetzt Backwaren veruntreute, und ihn hierdurch um etwa 290 Mark schädigte, wurde festgenommen.

Unfall. Der Maurer Wall erlitt auf dem Neubau Wagner, Breitestraße, beim Fortschaffen von eisernen Trägern dadurch einen Unfall, daß er mit dem rechten Zeigefinger unter einen derselben kam. Ihm wurde das Fleisch des Fingers bis zum ersten Glied abgeklemmt. Der Knochen selbst ist anscheinend nicht verletzt.

Submissionsblüthen. Die Submission für die Malerarbeiten am neuen Verwaltungsgebäude der Lübeck-Büchener Bahn hatte folgendes Resultat: es forderten P. Mündt 229,83 Mk., J. Eggers 2638,30 Mk., R. Riebert 3922,20 Mk., Scheitler u. Dose 4272,56 Mk., J. Wüthner 4323 Mk., H. A. Dirksen-Hannover 4326,40 Mk., Rob. Niese 4381,90 Mk., C. S. Hoffmann 4602,60 Mk., Wriedt 4812,82 Mk., Dreßfah 5273,05 Mk., Karl Heinsohn jr. 5414,90 Mk., C. Vogel 5614,15 Mk., Aug. Fölsch 5622 Mk. Die Preisunterschiede sind sehr erheblich und geben zu mancherlei Gedankensankt.

Schwankende Gesundheit. Die Sterblichkeit ist in der ersten Woche des Monats Juni in der Mehrzahl der deutschen Städte erheblich gestiegen. Der Grund liegt wohl darin, daß der rasche Witterungswechsel viele an den Atemorganen Leidende weggerafft und auch andererseits die Hitze zu Anfang der Woche bei den Säuglingen zahlreiche Magenkrankheiten mit tödlichem Ausgang verurteilt hat. Die Zahl der in der Woche vom 31. Mai bis 6. Juni an Magen- und Darmkatarrh sowie an Brechdurchfall verstorbenen Kinder unter 1 Jahr hat sich meist gegen die Vormwoche verdoppelt. Im einzelnen betrug die Sterblichkeit auf 1000 Einwohner und aufs Jahr berechnet von den Städten mit mindestens 60000 Einwohnern in: Aachen 14,5, Altona 16,0, Augsburg 22,8, Bamern 11,7, Berlin 15,0, Bielefeld 18,5, Bielefeld 10,9, Bochum 19,7, Bonn 23,2, Borsdorf 12,6, Braunschweig 16,6, Bremen 18,7, Breslau 26,2, Charlottenburg 14,3, Chemnitz 18,6, Danzig 19,8, Darmstadt 12,9, Dessau — Dortmund 19,3, Dresden — Deutsch-Wilmersdorf 9,0, Duisburg 15,9, Düsseldorf — Elberfeld 14,4, Elbing — Erfurt 12,3, Eisen 13,3, Flensburg — Frankfurt a. M. 13,0, Frankfurt a. D. 17,4, Freiburg i. B. 21,3, Fürth 22,1, Gelsenkirchen 21,8, M.-Gladbach 15,1, Gießen 26,0, Götting 19,7, Gera — Hagen 11,3, Halle a. S. 23,8, Hamburg 20,7, Hamburg 18,1, Hannover 15,3, Harburg — Heidelberg — Karlsruhe 17,3, Kassel 13,7, Kaiserslautern — Kiel 14,2, Koblenz — Köln 18,0, Königsberg i. B. 19,1, Königsbrunn 22,9, Krefeld 13,9, Leipzig 16,2, Lichtenberg 27,9, Liegnitz 28,2, Lina 13,5, Lübeck 13,5, Ludwigshafen 16,1, Magdeburg 15,8, Mainz 11,3, Mannheim 12,0, Meß 18,0, Mülhausen i. G. 18,2, Mülheim a. b. R. 13,0, München — Münster 16,1, Nürnberg — Oberhausen — Offenbach 15,5, Osnabrück 11,4, Pforzheim 14,5, Plauen i. B. 14,4, Posen 22,6, Potsdam 13,4, Remscheid 12,3, Rixdorf 14,3, Rostock 23,6, Schönberg 10,8, Solingen — Spandau 15,7, Stettin 24,0, Stralsburg i. G. 13,3, Stuttgart 16,2, Ulm — Wiesbaden 15,3, Worms — Würzburg 23,9, Zabrze 32,9, Zwickau 17,7.

Die Hitze des Sommers bringt eine Gefahr für die Gesundheit mit sich, auf die nicht oft genug aufmerksam gemacht werden kann: die Gefahr der Vergiftung durch verdorbene Nahrungsmittel. Wenn in der Regel Erwachsene auch nicht so schwer erkranken wie Säuglinge, bei denen bekanntlich die Sommerdiarrhöen ärger wüten als andere Krankheiten zusammen, die Tuberkulose mit einbegriffen, so sind doch schon auch bei Erwachsenen zahlreiche Todesfälle durch verdorbene Nahrungsmittel konstatiert worden. Das Verderben besteht darin, daß sich die Speisen, zumeist unter dem Einfluß von Bakterien, zersetzen, wobei sich giftige Produkte bilden. Die von Zeit zu Zeit in den Zeitungen auftauchenden Nachrichten über „Wurfgift“, „Austerngift“ usw. sind auf solche Vorgänge zurückzuführen, denn in frischem, unverdorbenem Zustande enthalten weder Wurstwaren noch Austern Giftstoffe. Es können aber selbst noch ganz frische Speisen dadurch vergiftet werden, daß Insekten, besonders Fliegen, ihnen Giftstoffe zutragen. Man soll also in der heißen Jahreszeit nie auf Vorrat kochen, soll, wenn dies doch geschehen muß, die Speisen

flüht, am besten in einem Eisschrank, aufbewahren und sie durch ein Fliegennetz vor der Berührung mit diesen Insekten schützen.

Sania-Theater. Mittwoch wird die Direktion des Stadttheaters hier „einmal Gretchen“ zur Aufführung bringen; es ist somit den Bewohnern des Hollentors Gelegenheit geboten, den größten Schläger dieser Spielzeit, der wie in Wien und Hamburg, sich auch hier großen Erfolges erfreut, kennen zu lernen. Die Preise sind auf allen Plätzen bedeutend ermäßigt und findet der Vorverkauf, wie üblich, nur im Zigarrengeschäft von Sager, Kohlmarkt, statt. Die Stadthalle bleibt, einer größeren Feier wegen, Mittwoch geschlossen. Donnerstag wird erstmalig „Manöverregen“ wiederholt.

k. Selmsdorf. Arbeiterradfahrverein. Am Sonntag, den 21. d. M. fand das 4. Stiftungsfest des Arbeiter-R.F. „Rehrwieder“ statt. Die Brudervereine der näheren und weiteren Umgegend waren zahlreich vertreten. Die Korsofahrt, die um 4 Uhr begann und ohne Unfälle verlief, wies zirka 200 Räder auf. Jeder der Anwesenden wird dieses Fest als ein gelungenes ansehen müssen, auch die Einwohnerlichkeit Selmsdorfs beteiligte sich lebhaft daran.

l. Daffow. Zwei Menschen ertranken. Besten Sonntag morgen unternahm vier junge Fischerknechte eine Segelparade nach Jarnemanz. Auf der Rückfahrt kenterte das Boot in der Nähe des Buchtwärters, und alle Insassen fielen ins Wasser; dabei fanden leider zwei junge Leute, nämlich Westermann aus Neu-Dorwerk und Schwarz aus Daffow, ihren Tod durch Ertrinken. Die anderen beiden Fischer konnten sich so lange durch Schwimmen über Wasser halten, bis Hilfe aus Jarnemanz kam. Die beiden Ertrunkenen waren die Stütze ihrer Eltern. Die Ursache lag darin zu suchen, daß alle Fahrtteilnehmer erst vierzehn Tage bei der Fischerei tätig und des Segelns unkundig waren. Die Leichen der Verunglückten konnten bis jetzt noch nicht geborgen werden.

Mön. Großfeuer. Im benachbarten Bösdorf sind Sonntag nachmittag 3 Uhr die Gewerke der Hüfner Behrens, Rosenfranz (Meierei), Muhs und Krüßfeldt, im ganzen zehn Gebäude, ein Raub der Flammen geworden. Bei dem herrschenden Winde griff das Feuer so schnell um sich, daß an ein Retten der wegedeckten Gebäude nicht zu denken war; doch sind nur einige Kälber und Schweine in den Flammen umgekommen. Alles übrige Vieh wurde von den Diensthunden, die ihre Habe im Stich ließen, gerettet. Behrens, in dessen Scheune das Feuer zum Ausbruch kam, war mit seiner Familie zu Verwandten nach Fassendorf vertriebt und kehrte erst gegen 10 Uhr zurück.

Hamburg. Explosion auf einem Dampfer. Wie aus Philadelphia gemeldet wird, ereignete sich am Sonnabend an Bord des Frachtdampfers „Arkadia“ der Hamburg-Amerika-Linie unmittelbar nach seiner Ankunft am Landungsplatz eine Gasexplosion. Zwei Reger, die im Fandung als Arbeiter beschäftigt sind, wurden getötet, dreißig wurden verletzt, darunter mehrere gefährlich. Auch der erste Offizier des Dampfers, Krüger, erlitt schwerste Brandwunden. Das Innere des Schiffes ist vollständig ausgebrannt. Die Feuerboote der Stadt beteiligten sich an den von Kapitän Scharfsmidt geleiteten Löscharbeiten, ebenso fünf Schlepper, die das Schiff an den Strand setzten. Passagiere hatte die „Arkadia“ nicht an Bord. Wie telegraphisch aus Philadelphia gemeldet wird, gaben die dortigen Behörden nach eingehender Untersuchung der Ansicht Ausdruck, daß die Explosion auf dem Dampfer „Arkadia“ durch ein plötzliches entzündetes Feuerwerk verursacht sei, das sich plöglich entzündet habe. Gleichzeitig weisen sie die Vermutung zurück, daß die Katastrophe durch die Explosion einer Bombe verursacht worden sei, die unzufriedene Wertarbeiter in Hamburg in die Schiffsladung versteckt hätten. Die „nationalen“ Zeitblätter hatten nämlich letzteres — wie gewöhnlich ohne Spur von Beweis — behauptet.

Altona. Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich gestern vormittag auf der Industriebahn in der Großen Elbstraße. Bekanntlich werden die Wagen mit Pferden befördert und hierbei geriet der Kutscher Peter Peters zwischen die Buffer zweier Wagen. Er erlitt fürchterliche Quetschungen an der Brust und am Leib. Tödlich verletzt wurde der Unglückliche durch die Sanitätskolonne der Feuerwehr nach dem städtischen Krankenhaus gebracht.

Boizenburg. Beim Baden erkrankt der junge, aus Kloddram bei Vellahn gebürtige Geselle eines hiesigen Stellmachers. Der Bedauernswerte war in einen Strudel geraten und sank vor den Augen der Mitbadenden unter, ohne daß es diesen möglich war, etwas zu seiner Rettung zu tun.

Schwerin. Ein Jahr Gefängnis für einen 12½ Jahre alten Schüler! Das Martrium eines armen Kindes enthält der Bericht über eine Verhandlung des Schweriner Landgerichts, den wir in einem Provinzialblatt finden: Die Anklage richtet sich gegen den am 13. November 1895 geborenen Schulknaben Albert H., den Sohn eines in Groß Laasch wohnenden Tagelöhners. Der Knabe hatte es mit seinem jüngeren Bruder Emil nicht gut bei seinem Vater und hat viel hungern und unter den fortgesetzten körperlichen Mißhandlungen viel leiden müssen. Schließlich erwachte bei beiden Kindern der Wunsch, aus der väterlichen Behausung fortzukommen, und zwar glaubten sie, daß es am besten sei, wenn das Haus abbrechen würde, dann würden sie wahrscheinlich anderswärts untergebracht werden. Diesen Voratz haben sie am 18. März d. J. zur Ausführung gebracht; an diesem Tage wurde das Anwesen des Häusers Lemcke in Gr. Laasch, in dem der Vater mit ihnen zur Miete wohnte, vollständig eingeeasert. Während Albert H. Wache stand, schickte er seinen noch nicht strafmündigen Bruder Emil mit Streichhölzer auf den Heuboden, und dieser legte Feuer an. Der entstandene Brandschaden ist für den Eigentümer ziemlich empfindlich gewesen. In Berücksichtigung der traurigen Motive ließ der Gerichtshof Milde walten, indem er den jugendlichen Angeklagten mit einem Jahre Gefängnis belegte. Eine Wendung in diesem nüchtern und sachlich geschilderten Gerichtsbericht ist von grauem Humor. Der Gerichtshof ließ Milde walten! Und dabei soll das Kind ein Jahr lang mit Verbrechern zusammen eingesperrt werden.

Standesamtliche Nachrichten vom 14. Juni bis 20. Juni 1908.

Geburten.
a) Knaben: Name und Beruf des Vaters.
1. Juni. Militär-Invalide D. K. C. L. D. 7. Schneider O. G. H. Karge. 9. Arbeiter W. F. Chr. Lüth. 10. Arbeiter U. G. F. Hase. 11. Arbeiter R. R. Armstross. 11. Tischler A. W. Chr. Holt. Bäcker R. Wohlleben. 12. Kaufmann F. D. Böhne. Arbeiter G. W. Brufe. Arbeiter F. G. Chr. Menck. Arbeiter W. C. D. Chr. Pfensig. 13. Gärtner G. H. L. Meß, Krempelsdorf. 14. Schneider G. M. Knorr.

Arbeiter H. J. W. Bau. Eisenbahn-Diätar M. S. U. Langemann. Monteur R. C. E. Schmidt. Arbeiter C. W. F. nom. Kaufmann J. W. G. A. Sievers. Schuhmacher B. Appold. 15. Maurer H. H. J. Kothje. 16. Maler G. H. Scharnhorst. Postillon F. H. H. Schwante. Tischler F. C. Lüth. 17. Arbeiter J. J. R. Wigger. 18. Arbeiter H. C. J. Harbt. Gasenarbeiter J. H. F. Spiering. Buchdrucker M. C. Eichl. 19. Profurist H. F. C. Ambrosius. Arbeiter C. R. J. M. Helmke. Schlachter E. Th. S. W. Cadow.

b) Mädchen: Name und Beruf des Vaters.
7. Juni. Schneider D. G. H. Karge. Gäbler A. G. H. Peters. 8. Arbeiter C. L. Leckner. Malermeister W. Hardekopf. 9. Arbeiter G. H. W. Burmeister. 10. Arbeiter W. J. H. Jarchow. Kaufmann H. C. A. Bichelmann. 11. Arbeiter J. H. F. H. Blaud. 52. Werkmeister F. H. J. Tollgreff. Tischler J. R. W. Langmaat. Tatter C. H. G. W. Engels. 14. Kaufmann J. G. W. Wegner. Getreidehändler F. W. H. Luetsgens. Bureauvorsteher J. W. Th. Häge. Viehhändler J. G. Chr. Reuter. 15. Sekretär der Handelskammer Dr. jur. W. Th. G. Walkroth. 16. Schmied F. W. Chr. 17. Bureauhilfe J. F. Chr. Wilms. 18. Klempner R. F. Rudloff (Zwillinge). Kaufmann G. C. Raabe. 19. Kutscher R. H. W. Elmquist.

Angemeldete Aufgebote.
15. Juni. Gekto: Monteur C. H. Lonn und G. M. D. Bod in Rabeburg. Straßenbahn-Schaffner J. F. C. Andrich in Hamburg und Ch. C. Fick. Arbeiter H. J. G. R. Drews und L. J. H. M. Lemerenz. Arbeiter G. W. Schöneknecht und J. M. E. Schütt. Schmied F. C. M. Dähne und G. M. E. Ries. 16. Schneider G. W. F. Krafow und J. A. W. Moll. Arbeiter G. H. F. Wilms und M. M. M. Bud. Arbeiter W. Lebermann und G. C. L. Hamann in Borrade. 17. Bäcker C. F. B. Peters in Rabeburg und A. M. L. Tilmann. Vereinssekretär W. R. Klasmann in Hamburg und H. A. E. Simonis. Arbeiter G. P. Mius und O. S. D. Ch. E. Brüh in Zarentin. Arbeiter C. G. G. Günther und M. C. Barbs. Klempner J. M. C. Steder und H. F. J. Römer. Friiseur H. F. C. Ventin und E. C. W. C. Brüggmann in Hamburg. Architekt D. W. H. R. Keil in Luzern und S. M. Stock in Weiden. Mechanikerhilfe H. J. Peters und E. L. F. Blankenburg beide in Hamburg. 18. Kaufmann W. F. H. Stender in Preetz und G. F. Lange. Schneider J. H. M. Schulz und A. A. J. Heese. Gerichtsvollzieher Ch. Holtzner und M. C. H. Jürhoff in Bielefeld. Lehrer H. G. J. Gerbs und F. D. E. Japp in Wallentin. Eisenbahnschaffner J. F. A. Ch. Laß und E. W. S. M. C. Jacobs in Gnoien. 19. Arbeiter F. J. F. Warnemünde und A. S. W. Kelling in Klitz. Bote H. G. F. Ubs und G. A. J. Dücker in Wismar. Meiereihilfe G. A. Kayaz und J. D. C. Kohlmoorgen. Arbeiter H. R. F. Th. Gilmar und M. W. Domroese in Rabeburg. Lehrer und Organist C. J. V. Chronwall in Säter in Schweden und D. A. L. C. G. Wüthner. 20. Kapitän A. C. M. Ruge in Hamburg und W. M. S. Dieberich. Böttchermmeister J. Ch. H. Steffen und Witwe J. S. L. G. Brügge geb. Jarchow. Arbeiter F. C. J. Lau und A. C. M. Schulz. Maschinenschlosser C. D. Mauritz und A. A. C. Grote. Schmied E. C. F. Bernhard und A. S. W. Hase. Tischler J. W. K. Schlüter und D. M. J. Kannengießer. Kaufmann P. W. W. P. Bruhn und G. W. M. Justus in Boizenburg. Schlosser H. H. W. Green und F. R. A. D. Schlüter in Radekau.

Eheschließungen.
15. Juni. Maurer F. W. Nuppenau in Borburg und Chr. M. A. Ab. Trost. 16. Arbeiter J. C. F. Srensson und W. F. L. Nebel in Siblin. 19. Leutnant in Kurheffischen Pionier-Bataillon Nr. 11. G. K. F. C. Osus in Hannover-Münden und G. W. A. Lutzow. Gärtner H. Chr. Renzow und G. C. D. Bruhn in Carlow. Expedient W. J. G. Rehm in Schlutup und M. J. Ch. Diercks. Kapitän W. J. P. Hah und M. Kremp. 20. Schlosser A. H. Th. Erhardt und M. C. H. L. Schütt. Kaufmann J. A. F. Lemcke in Cleverbrück und G. S. D. Jürk.

Sterbefälle.
13. Juni. Drechsler P. H. G. Meyer, 55 J. 14. Träger C. G. A. Schröder, 67 J. B. E. Kruse, 5 J. 11 M. (Alt-Tresenburg). 15. G. F. geb. Sigmund, Ehefrau des Zimmerpoliers A. W. H. Lentschow, 45 J. W. Kleinfeld, 1 J. J. C. E. geb. Klempau, Ehefrau des Arbeiters F. H. A. Einsfeldt, 29 J. Revisionsaufseher a. D. Th. Dammann, 72 J. Maurer J. H. A. Ehlers, 28 J. 16. M. W. geb. Pecht, verm. Israel, Ehefrau des Gastwirts C. P. Tell, 40 J. G. F. geb. Behrson, Ehefrau des Arbeiters A. W. F. Bornemann, 23 J. J. D. geb. Klitz, Witwe des Landmannes A. Chr. F. Wigger, 81 J. 17. Laternenwärter H. L. C. Nehls, 64 J. G. A. C. Kruse, 6 M. Tischlermeister J. F. Chr. Meyer, 78 J. D. Flägel, 2 J. (Hamburg). Privatmann H. W. A. Franke, 73 J. 18. Ein totes Mädchen, B.: Klempner C. F. M. D. Holt. Ein Mädchen, 5 Stunden, B.: Klempner K. F. Rudloff. A. D. C. Hinrichsen, 7 M. Chr. M. M. geb. Koop, Witwe des Tischlers C. J. G. Stehn (Steen) 74 J. M. Johannsen, 20 J. 19. Schneider F. Chr. H. R. Weinde, 70 J. Ein Knabe, 1 Stunde, B.: Arbeiter C. R. J. M. Helmke. 20. Chr. M. D. geb. Goldbohm, Witwe des Arbeiters J. A. W. L. Delplanque, 79 J. C. D. Schmänn, 87 Jahre.

Letzte Nachrichten.

Magdeburg, 22. Juni. Gestern vormittag verunglückte auf der Chaussee Fyrlieben-Oberstiedt ein von der Prinz-Heinrich-Fahrt zurückkehrendes Automobil, Herrn Beschte-Magdeburg gehörig, als es einem Radfahrer ausweichen wollte. Das Automobil überprang den Straßengraben, wobei die Insassen herausgeschleudert wurden. Ein Leutnant der Spandauer Garnison, der die Fahrt als Unparteilicher mitgemacht hatte, war sofort tot, die anderen Insassen kamen mit leichten Verletzungen davon. Die Schuld soll den Radfahrer treffen, der bei dem Herantommen des Automobils nach der falschen Seite auswich.

Leipzig, 22. Juni. Bei Großsteinberg wurde die Leiche der Bugmaderin Marie Conrad aufgefunden. Es liegt Luftmord vor.

Gelsenkirchen, 22. Juni. Gestern abend wurde bei einer Schlägerei ein dabei Beteiligter von einem Schützenmann erschossen. Ein Schützenmann wurde schwer verwundet.

Mülheim a. R., 22. Juni. In Buchheim bei Mülheim am Rhein zeigten zwei Brüder auf einer Kirnweife die Nacht hindurch. Sie gerieten unter der Einwirkung des Alkohols derart aneinander, daß ein Bruder den andern erschlug. Der Brudermörder wurde verhaftet.

Zusbruch, 22. Juni. Ein Brand äscherte gestern abend die Ortschaft Zirl ein. Das Feuer ist wahrscheinlich durch die Unvorsichtigkeit spielender Kinder entstanden. Es breitete sich infolge des herrschenden Sturmes

In rasender Eile aus. 164 Häuser, darunter der Pfarrhof, die Kirche, die Post und das Gemeindeamtgebäude sind niedergebrannt. Das ganze Dorf liegt in Trümmern. 1800 Personen sind obdachlos. Bis jetzt sind zwei verlohnte Leichen unter den Trümmern gefunden worden. Es werden noch mehr Personen vermißt. Vier Personen wurden schwer, eine große Anzahl leicht verletzt. Am Brandplatz arbeiteten 18 Feuerwehren. Von Innsbruck wurde Militär zur Hilfeleistung nach Birl geschickt. Nach amtlicher Feststellung beträgt der durch die Brandkatastrophe in der Ortschaft Birl angerichtete Schaden 1.200.000 Kronen, denen eine Versicherungssumme von 600.000 Kronen gegenübersteht. Die Zahl der Toten beträgt nach neueren Feststellungen vier; mehrere Personen werden noch vermißt. In die Hilfskomitees, die sich im Laufe des Montags in Innsbruck bildeten, liefen Montag mittags außer großen Spenden an Kleidern und Lebensmitteln 20.000 Kronen ein. Der Erzherrzog Eugen spendete 2000 Kronen.

Paris, 22. Juni. Bei der Untersuchung des Koffers einer dreißigjährigen Pariser Dienstmagd, namens Guegan, fand man zwei Kindersterile, die dort seit vielen Jahren untergebracht waren. Die Magd erklärte: „Ich hatte nie einen freien Augenblick, um mich der Sterile entledigen zu können.“

St. Etienne, 22. Juni. In den Voire-Gruben fand Montag vormittag eine Explosion schlagender Wetter statt. Acht Mann wurden getötet, ein neuntes wurde schwer verletzt. Die Arbeiter, die mit der Beseitigung des Brandes beschäftigt waren, sollen, weil sie

strogen, die Öffnung des Ventilrohrs verstopft haben und an Kohlenoxyd erstickt sein.

Aus Nah und Fern.

Schiffbrüchige von Wilden gestreift. Aus Madrid, 15. Juni, schreibt man der Frankfurter „Neuen Presse“ zur Ergänzung einer schon veröffentlichten Notiz: „Im Hafen von Santa Cruz de Tenerife ist der belgische Dampfer „Albert Wille“ eingetroffen, dessen Besatzung von einer grausigen Tragödie zu berichten weiß. Ein anderer belgischer Dampfer „Wille de Bruget“ nämlich, strandete bei furchtbarem Sturm in der Nähe der Kongoküste. Die sechs Europäer, die an Bord waren, vermochten mit Hilfe der Rettungsboote das Land zu erreichen. Die aus siebzehn Negern bestehende übrige Besatzung fand mit dem sinkenden Schiff den Tod in den Wellen. Als die Europäer sich schon geborgen glaubten, sahen sie sich von Eingeborenen umzingelt, gefangen und ins Innere geschleppt. Sie wurden in ein Negerdorf gebracht, wo man fünf von den armen Schiffbrüchigen zunächst furchtbaren Qualen unterwarf und dann verspeiste. Der Maschinist des Schiffes, den die Menschenfresser als letzten Braten wohl für bessere Gelegenheit aufheben wollten, entkam aber den vom Blut seiner Gefährten verbrauchten Wilden und gelangte nach schrecklichen Mühsen und stundenlangem Schwimmen zu einer belgischen Faktorei, wo er sein größtes Erlebnis erzählte. Das Entsetzen, das er erlitt, als er zusehen mußte, wie die Menschenfresser seine Unglücksgegnossen verzehrten, haben den armen Menschen um den Verstand gebracht.“

Das Wachstum der Großstädte.

Im „Economiste“ veröffentlicht Foville eine interessante Studie über die Entwicklung der Großstädte im 19. Jahrhundert, der zufolge es am Vorabend der französischen Revolution im christlichen Europa nur 21 Städte von mehr als 100.000 Einwohnern gab: London, Dublin, Paris, Marseille, Genua, Amsterdam, Berlin, Hamburg, Wien, Neapel, Rom, Mailand, Venedig, Palermo, Madrid, Lissabon, Barcelona, Petersburg, Moskau, Warschau und Kopenhagen. Heute existieren deren 160, unter ihnen 55 von mehr als 250.000 Einwohnern. Städte von einer halben Million Einwohnern und darüber zählt man 23, Millionenstädte 6, so daß Europa heute mehr Millionenstädte besitzt, als vor hundert Jahren Städte mit hunderttausend Einwohnern. Wenn man diese Untersuchung auf die ganze Welt ausdehnt, so steigt die Zahl der Millionenstädte von 6 auf 12, da dann noch New-York, Chicago, Philadelphia, Kalkutta, Sanktau und Singapur hinzutreten. Aus den vorstehenden Zahlen ergibt sich die ungeheure Vermehrung dichtbevölkerter Städte in einem Zeitraum von 100 Jahren. Wenn man nun noch die gewaltigen Veränderungen hinzunimmt, die durch die Erfolge der Wissenschaft, besonders durch Chemie, Dampf und Elektrizität, durch Industrie, Erfindungen und die moderne Entwicklung des Geld- und Kreditwesens geschaffen worden sind, so mag dem ruhigen Betrachter dieser Erscheinungen fast zu Mute sein wie einem Mann, der die Dinge um sich herum wie durch einen Zauberstab verwandelt sieht.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Löwig.
Verleger: T. H. Schwaib. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Saucen, Gemüse,

schwache Suppen usw. erhalten augenblicklich unvergleichlichen Wohlgeschmack mit einigen Tropfen

MAGGI'S Würze

Schutzmarke Kreuzstern.

Nicht mitkochen, erst beim Anrichten beifügen. MAGGI'S Würze ist sehr ausgiebig, man verwende stets den Würzeparer. — Probestfläschchen 10 Pfg. —

„MAGGI'S gute, sparsame Küche“

Komitee- u. Kommissions-Sitzungen

III. Distrikt.

Donnerstag, den 25. Juni, abends präzis 8 Uhr, im „Vereinshaus“.

D. G. F.

Donnerstag abend 8 1/2 Uhr: Versammlung im „Vereinshaus“.

Montag nachmittag entschlief sanft nach langer Krankheit meine liebe Tochter, unsere gute Mutter, Schwieger- und Großmutter

Anna Eder,

geb. Blöcker, im 54. Lebensjahre. Tief betrauert von den Ihrigen. St. Gröpelgrube 19. Beerdigung Donnerstag, den 25. Juni, nachmittags 3 Uhr, von der Kapelle Vorwerk. Trauerfeier 2 1/4 Uhr.

Zu verk. eine Sportkarre, Preis 1.50 Mk. Glockengießerstr. 44.

Eine schottische Karre mit Kasten, passend für Bäcker und Brothändler, zu verkaufen. Westhoffstr. 52.

Verloren am Sonntag eine Untertaille Abzug. gegen Belohnung. Engelsmisch 10.

Fran School

Schönme wohnt An der Mauer 84, 1. Stage. Rasier-Salon von Walther-Plath Süßstraße 76. Rasieren 10 Pfg., Saarfchneiden 25 Pfg. Saubere und gute Bedienung.

Eine Schneiderin wünscht Beschäftigung im Hause. Wafenstr. 128, 2. Stg.

Abreisenden

aufbewahrt und nachgefordert werden Gegenstände aller Art, als: Mobilien, Koffer etc. im Lagerhaus u. Expeditionsgef. Fischergr. 52.

Pfandhaus A. Frankenthal

Lederstraße 1, 1.

Führer

durch die Strafprozessordnung. Rechte des Angeklagten vor Strafgericht und Polizei. Von Dr. Hugo Heinemann. Preis 40 Pfg.

Zu beziehen durch die Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co. Johannisstraße 46.

Fahrrad-Reparatur-Werkstätte.

Alle Fabrikate werden fachgemäß und billig ausgeführt unter prompter Bedienung. Emailieren, Vernickeln billig und gut.

Carl Heynert, Lübeck

Moislinger Allee 6a. Fernspr. 1272.

Herrengarderobe nach Maß

sowie Änderung und Ausbesserung jegl. Art bei sehr billigen Preisen empfiehlt sich

Wilh. Rathsack,

Schneider, Lüchowstraße 18.

Atelier für Zahntechnik und Zahnpflege.

H. Schreiber, Breitestr. 24

Zu vermieten ein Logis Ludwigsstraße 54.

Logis zu verm. Krähenstr. 12

2 kleine leere Stuben zu vermieten Mühlenstraße 91/11.

Abg. 3-Zimmer-Wohnung von einzelnen Leuten zum 1. Oktober zu mieten gesucht. Off. erb. u. J 46 an die Exp.

Zum 1. Oktober gesucht von kinderl. Eheleuten eine freundliche Zweifamilienwohnung im Preise bis zu 200 Mk. Off. unter F 29 an die Exp. d. Bl.

Gesucht zum 1. September von Brautleuten eine Zwei- od. Dreizimmer-Wohnung in der Stadt oder vorm. Holstenor. Ang. u. S an die Exped. d. Bl.

Gesucht zum 1. Oktober eine Dreistuben-Wohnung. Off. u. Sch F an die Exped. d. Bl.

Gesucht von ruhigen Leuten eine Zwei- bis Dreistubenwohnung vorm. Holstenor. Ang. u. H H 65 an die Exp. d. Bl.

Gesucht zum 1. Oktober eine Zwei- bis Dreistubenwohnung von ruhigen Leuten mit einem Kind vorm. Holstenor-Nord. Off. u. D E an die Exped. d. Bl.

Sohn rechtshaffener Eltern zu Ostern als Lehrling für mein bel. Kaufhaus gesucht. Lehrzeit 3 Jahre. Freie Kost. Kaufhaus Dahl, Dornestr. 8. Filiale am Kanalhafen.

Tüchtige Plätterinnen

gesucht. Dauernde Arbeit. Augustenstraße 12.

Maschinen-Plätterin

gesucht. Tägliche, dauernde Arbeit. Augustenstr. 12.

Ein Schulmädchen

für die Nachmittagsstunden gesucht. Perzevalstraße 20, 1.

Suche einen Herrn, der gewillt ist, ein Patent mit in die Wege zu leiten. Angeb. an B K an die Exped. d. Bl.

Beerdigungs-Institut Gebr. Müter

Fernsprecher 427. Mühlenstraße 13.

Uebnahme ganzer Beerdigungen.

Größtes Lager in Särgen, Grabstöcken, Metall-, Peri- und Blattkränzen. Einkleidungen jeder Art. * * * * * Billigste Preise.

Margarine

das feinste, was hierin geliefert werden kann, das Kilo 175, 155, 135, 125, 115, 105 Pfennige.

T. Buhrmann, Holstenstraße 23. Fernsprecher 153.

Schmiedestr. 20. Tonhalle 20. Schmiedestr. 20.

Durch Selbstanschaffung und Inbetriebsetzung einer eigenen elektrischen Blockstation sind wir jetzt imstande, folgendes großartige Wochenprogramm auch **Sonntags** vorzuführen.

Programm für diese Woche:

Die Brant des Gardisten, tragisch. Moderne Umzugsmethode. Die Klavierlehrerin. Magische Würfel, koloriert. Der Landbriefträger, tragisch. Bitte drücken. Dynamit-attentat, großartig. Frauenrechte. Ich habe Nervenzucken.

Einladung zu der am 28. Juni 1908 stattfindenden Bundesausfahrt

der Gawe 5 u. 4 des Arbeiter-Radfahrer-Bundes „Solidarität“.

Sonntag vormittag: Empfang der auswärtigen Sportgenossen und Besichtigung der Stadt. Nachmittags: Vereinsweije Abfahrt nach dem Burgfelde; daselbst Aufstellung zur Korsofahrt nach dem Tiergarten. Nach Ankunft daselbst: Begrüßungs-Ansprache, sowie Konzert und Reigenfahrten. Erstmaliges Auftreten des akrobatischen Kunstfahrer-Trios „Frisch auf“ und der Kunstfahrergruppe „Edelweiß“. Nachfolgend: Tanzkränzchen. Preis der Karte 30 Pfg. Karten sind nur im „Tiergarten“ erhältlich. Das Komitee.

— Die Karten sind sichtbar zu tragen. — Meldungen von ausstehenden Geschäftskleuten nur im „Tiergarten“.

Eier

11 Stück 60 Pf.

Heinrich Arp,

Schüsselbuden 10.

Joh. BOY, Königstr. 61. bei der Fleischhauerstraße. Telefon 115. Markthallenstand 46. Mittwoch frisch eintreffend: Steinbutt 65 Pf., Rotzungen 40 Pf., Seelachs 20 Pf., Cablian 20 Pf. Goldbutt in jeder Größe.

Deutscher Metallarbeiterverband

(Verwaltungsstelle Lübeck.)

Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch, den 24. Juni abends 8 1/2 Uhr im Vereinshaus, Johannisstraße 50-52. Tages-Ordnung:

1. Kartellbericht.
2. Innere Verbandsangelegenheiten.
3. Verschiedenes.

NB. Um zahlreichen Besuch der Versammlung ersucht.

Die Ortsverwaltung.

Hansa-Theater.

Mittwoch, den 24. Juni: Einmaliges Gastspiel des Stadthallentheater-Ensembles. Ungeheurer, stürmischer Lacherfolg.

Zum 10. Male. Gretchen. Zum 10. Male. Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr. Vorverkauf bei Sager, Kohlmarkt.

Stadthallentheater.

Mittwoch keine Vorstellung. Donnerstag: Manöverregen.

Sechster Deutscher Gewerkschafts-Kongress.

(Nachdruck verboten.)
ab. Hamburg, den 22. Juni 1908.

Der 6. Deutsche Gewerkschaftskongress trat heute im festlich geschmückten Saal des Hamburger Gewerkschaftshauses zusammen. Von der geräumigen Bühne herab grüßten die Wästen von Karl Marx und Ferdinand Lassalle, umrahmt von frischem Lorbeergrün und den stolzen Fahnen der Hamburger Gewerkschaftsfilialen, die in überaus großer Zahl erschienenen Delegierten. Um 9 1/2 Uhr eröffnete der Vorsitzende der Generalkommission Carl Legien den Kongress. Er begrüßte zunächst die Vertreter Dänemarks, Österreichs, Ungarns und der Schweiz als lebende Zeugen der internationalen Solidartät. Dann gedachte er des glänzenden Aufschwunges der deutschen Gewerkschaften. Fast zwei Millionen organisierte Arbeiter stehen hinter den versammelten Delegierten. Das sage ich nicht aus Nationalstolz, nicht um die Weiterarbeit durch Selbstzufriedenheit zu hemmen, sondern weil wir jahrelang nach England, dem klassischen Land der Gewerkschaftsbewegung, gesehen und geglaubt haben, daß wir das nie erreichen würden. Aber heute stehen wir nicht nur an Mitgliederzahl, sondern auch an Finanzkraft und Einwirkung auf das öffentliche Leben der Arbeiterorganisation keines Landes nach (Beifall). Hamburg aber ist historischer und klassischer Boden der deutschen Gewerkschaftsbewegung. Schon 1868 faßte hier der Allgemeine deutsche Arbeiterverein Lassalles seine erste Sympathieumgebung zugunsten der berufsgenossenschaftlichen Organisation. Manche Enttäuschungen begleiteten den Weg der Arbeiterorganisation, aber sie setzte sich gerade unter dem Sozialistengesetz hier in Hamburg durch, und während nicht eine öffentliche Arbeiterversammlung gestattet wurde, schlossen sich die gewerkschaftlichen Vereine immer fester zusammen; nach dem Fall des Ausnahmegesetzes nahmen sie trotz vorübergehenden Stillstandes bald einen reichen, großen und anhaltenden Aufschwung; aber diese Entwicklung vollzog sich nur unter dem leibhaftigsten Widerstand der Regierung und der herrschenden Klassen. (Sehr wahr!) Ausnahmegesetz, Umsturzgesetz und Zuchtstrafgesetze sagen uns genug. Noch in der letzten Geschäftsperiode mußten wir das Berufsvereinsgesetz abwehren, das die Gewerkschaften nicht weniger schwer geschädigt hätte als die Zuchtstrafgesetze. (Sehr wahr!) Manche Bestimmungen des angeblich vom liberalen Geiste durchwehten neuen Vereinsgesetzes sind gleichfalls direkt gegen die Gewerkschaftsbewegung gerichtet. (Sehr wahr!) So die Bestimmungen gegen die Jugendlichen, die wir erziehen müssen, und gegen die fremdsprachigen Arbeiter, die wir für unsere Organisationen brauchen. Und doch tun Regierung und herrschende Klassen unrecht, daß sie die moderne Arbeiterbewegung bekämpfen. Denn wenn Deutschland jetzt unter den Industriestaaten einen ersten Platz einnimmt und sogar dem alten Industriestaat England Konkurrenz machen kann, so dankt es das nicht seinem stehenden Heere und seinen Rüstungen, sondern der Intelligenz der deutschen Arbeiterklasse. (Lebh. Beif.) Diese Intelligenz aber dankt die Arbeiterklasse nicht den Herrschenden, sondern sich selbst. Aus eigener Kraft, mit Hilfe der Organisation, hat sie sich emporgearbeitet zu einem Rechtsfaktor des wirtschaftlichen und politischen Lebens. (Sehr wahr!) Die Regierungen können sie wohl von Zeit zu Zeit umgehen, aber entziehen können sie sich unserem Einfluß auch nicht mehr. Ohne die Arbeiterorganisation kann das Reichsstatistische Amt keine Arbeiterstatistik machen. Wir haben die gefuchte Hilfe stets gen gewährt. Aber auf die Dauer ist der Zustand nicht haltbar, daß eine Reichsbehörde unsere Hilfe in Anspruch nimmt, während die anderen Behörden uns als nicht vorhanden betrachten möchten. (Sehr wahr!) Wir werden uns die volle Anerkennung der Regierungen erzwingen, bitten werden wir nicht darum. (Lebh. Beifall.) Um das recht drastisch zum Ausdruck zu bringen, haben wir die Regierungen, die sich auf dem Heimarbeiterkongress nicht hatten vertreten lassen, wo es sich doch um die Besserung der Lage der elendesten Arbeiterschichten

handelte, zu diesem Kongress nicht eingeladen. (Lebh. Beif.) Dieser Kongress wird auch ohne amtliche Vertretung einen Fortschritt bedeuten zur völligen rechtlichen Anerkennung der deutschen Gewerkschaften. (Stärm. Beifall.)

Namens des Lokalkomitees begrüßte Genosse Große die Delegierten und ließ sie willkommen in Hamburg zu erster Arbeit in der eigenen „Wassenschmiede“ der Hamburger Arbeiter. Redner schilderte eingehend die vorbildliche Zusammenarbeit von Partei, Gewerkschaften, Genossenschaften und freien Hilfsklassen in Hamburg, den Kampf gegen den Wahlrechtsraub und die großen Leistungen der „Produktion.“ Hamburg habe auch die Frage der Jugendorganisation bereits entschieden. Es sei das nur eine Frage der Erziehung, nicht der selbständigen Organisation der jungen Leute. Im Anschluß an die Fortbildungsvereine sei die Jugend in Hamburg zweckmäßig organisiert. (Beifall.)

Es wird hierauf zur Wahl des Bureaus geschritten. Zu Vorsitzenden werden Legien und Bömelburg, zu Schriftführern Cohen-Berlin (Metallarbeiter), Schneider-Hannover (Fabrikarbeiter), Kappeler-Altenburg (Mühlenerbeiter), Wolmann-Charlottenburg (Porzellanarbeiter), Bartels-Dortmund (Bergarbeiter) und Kräßig-Landschut (Textilarbeiter) gewählt. Bömelburg übernimmt den Vorsitz.

Der Kongress gibt sich seine Geschäftsordnung und setzt seine Tagungszeit fest auf 8-12 Uhr vormittags und 2-6 Uhr nachmittags.

Zu Mitgliedern der Mandatsprüfungskommission werden Hübsch (Textilarbeiter), Sasse (Bergarbeiter), Glöckle (Tischler), Schmidt (Gärtner), Knüpfer (Zimmermann), Klotz (Buchbinder) und Schulski (Transportarbeiter) gewählt.

Am Nachmittag soll eine neungliedrige Redaktionskommission gewählt werden, in der alle Industriegruppen vertreten sind. Sie erhält sofort den Auftrag, eine Resolution zu dem Punkte „Grenzstreitigkeiten“ auszuarbeiten, um die Debatte fruchtbar zu gestalten, sie abzufürzen — es liegen 13 Anträge vor — und ihr von vornherein eine bestimmte Richtung zu geben.

Es folgt die Feststellung der Tagesordnung. Zu der von der Generalkommission vorgeschlagenen Tagesordnung sind folgende Abänderungsanträge gestellt:

Der Verband der Sattler (Zahlstelle Hamburg) beantragt auf die Tagesordnung zu setzen:

Gewerkschaften und Maifeier.
Der Verband der Schuhmacher (Zahlstelle Pirma-sens) will behandelt sehen:

Zentral- und Industrierverbände.
Das Gewerkschaftskartell Karlsruhe wünscht als besonderen Punkt:

Das Verhältnis der einzelnen Organisationen zu den Gewerkschaftskartellen.
und schlägt außerdem vor, den Punkt

„Die Entwicklung der sozialen Gesetzgebung in Deutschland“ nicht als letzten, sondern als vierten Punkt auf die Tagesordnung zu setzen.

Bömelburg bemerkt zu diesen Anträgen: Die Generalkommission in Verbindung mit der Konferenz der Zentralvorstände schlägt vor, die Frage der Maifeier im Rechenschaftsbericht der Generalkommission als besonderen Punkt zu behandeln. Dagegen fällt die Behandlung der Frage: Zentral- und Industrieverbände offenbar unter den Punkt „Grenzstreitigkeiten“ und braucht nicht besonders behandelt zu werden. Dagegen schlagen wir vor, die „Grenzstreitigkeiten“ an vierter Stelle zu behandeln und als fünften Punkt zu setzen: „Die Entwicklung der sozialen Gesetzgebung in Deutschland.“

So wird debattelos beschlossen. Der Antrag Karlsruhe wird abgelehnt.

Die Tagesordnung lautet demnach:
1. Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten.
2. Rechenschaftsbericht der Generalkommission.
Berichterstatter: C. Legien.

Beratung der Anträge betreffend:

- a) Allgemeine Agitation.
- b) Arbeiterinnen-Sekretariat.
Berichterstatterin: J. Altman-Berlin.
- c) Agitation unter den Dienstoffboten.
Berichterstatterin: S. Grünberg-Berlin.
- d) Agitation unter den fremdsprachigen Arbeitern.
- e) Streikunterstützung und Streikstatistik.
- f) Heimarbeiterkongress.
- g) Kommission zur Beseitigung des Kost- und Logiszwanges beim Arbeitgeber.
Berichterstatter: P. Blum-Berlin.
- h) Korrespondenzblatt.
- i) Maifeier.

(Die Punkte a, b, d, e und h sollen gemeinsam verhandelt werden.)

3. Zentral-Arbeitersekretariat.
a) Bericht über die Tätigkeit.
Berichterstatter: R. Schmidt-Berlin.
b) Die Vertretung der Rechtsuchenden durch die Arbeiter- und Gewerkschaftssekretäre vor den Gerichten.
Berichterstatter: C. Leje-Hamburg.

4. Die Grenzstreitigkeiten.
5. Die Entwicklung der sozialen Gesetzgebung in Deutschland.
Referent: S. Mollenhuth.
6. Die staatliche Vertretung der Privatangestellten.
Referent: P. Lange-Hamburg.
7. Die gewerbmäßige Stellenvermittlung.
Referent: S. Hübsch-Berlin.
8. Der Boykott als gewerkschaftliches Kampfmittel.
Referent: D. Wolmann-Hamburg.
9. Die Organisation zur Erziehung der Jugend.
Referent: R. Schmidt-Berlin.
10. Beratung der nicht unter den vorstehenden Punkten erledigten Anträge.

Den Rechenschaftsbericht der Generalkommission erstattet

Legien: Der ausführliche schriftliche Bericht braucht nur in vier Punkten der mündlichen Ergänzung: 1. in der Frage des Verhältnisses der Gewerkschaften zu den Genossenschaften; 2. in der Frage der Maifeier; 3. in der Frage des sogenannten gewerkschaftlichen Frauenblattes und 4. in der Frage der fremdsprachigen Arbeiter. Der Gewerkschaftskongress in Köln hat bekanntlich den Genossenschaften einerseits seine Sympathien ausgesprochen, andererseits bestimmte Forderungen gestellt. Wir glaubten, daß damit das Verhältnis endgültig geregelt sei in der Voraussetzung, daß der nächste Genossenschaftstag die Kölner Resolution zu der seinigen machen würde. Da das nicht geschah, wandte sich die Generalkommission an den Vorstand des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine mit der Frage, wie er sich zu den Forderungen der Gewerkschaften stelle. Der Vorstand erklärte, daß diese Forderungen in ihren Einzelheiten nicht so allgemein durch den Genossenschaftstag akzeptiert werden könnten, sondern daß zu ihrer Durchführung besondere Vereinbarungen nötig seien. Darauf ließ die Generalkommission die Sache zunächst auf sich beruhen, um abzuwarten wie weit die Forderungen erfüllt werden würden. Da kam die Düsseldorfer Tagung der Konsumvereine, und die dort angenommene Resolution stieß auf erheblichen Widerspruch in Gewerkschaftskreisen, weil ihr Wortlaut den Eindruck erwecken konnte, als wollten die Genossenschaften nicht mehr mit der alten Energie dafür sorgen, daß ihre Betriebe vorbildlich seien. Die Generalkommission setzte sich wieder mit dem Zentralvorstand in Verbindung und machte nunmehr bestimmte Vorschläge im Sinne der Kölner Resolution. In einer gemeinschaftlichen Sitzung wurden diese Vorschläge eingehend beraten und einige Änderungen vorgenommen. Der Zentralvorstand erklärte aber, daß es nach dem Instanzenzuge nicht möglich sei, die Angelegenheit schon auf dem nächsten Genossenschaftstage zu verhandeln. Der Genossenschaftstag tagt bekanntlich gleichzeitig und deshalb mußte auch die gegenseitige Vertretung unterbleiben. Die Angelegenheit mußte also zurückgestellt werden, weil sie

Herbststurm.

Roman von Max Kreger.

(1. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der Alte konnte den Schlag nicht überwinden und sank bald, ganz müde geworden, ins Grab. Die Brüder hielten wacker zur Mutter, aber der Lebenskampf brachte sie auseinander, wie zwei ganz verschiedene Schwimmer, von denen der eine willenlos umhergetrieben wird, während der andre kühl sein festgesetztes Ziel nimmt. Werner hatte verschiedene versucht, sich ehrlich durchzuschlagen. Hintereinander war er Privatsekretär bei einem hohen Herrn, besserer Versicherungsbeamter und schließlich angestellter in einem Offizier-Berein gewesen; jedesmal jedoch hatten ihm seine noblen Passionen einen Strich durch die Rechnung gemacht, denn sobald er fest im Sattel zu sitzen glaubte, wurde er rücksichtslos, d. h. er machte aufs neue Schulden, die ihm schließlich seine Stellung kosteten.

Und während er so die unglückliche Existenz eines Menschen führte, der weder schlecht noch unredlich ist, den besten Willen zu allem hat, aber jedesmal seiner unglücklichen Veranlagung unterliegt, bewegte sich der Nachgeborene und in der Erziehung Zurückgebliebene in stetem Aufstieg zu einem glänzenden Erfolg. Kaum fünfzehn Jahre alt, war er in die Metallwarenfabrik von Clemenz eingetreten, die noch nicht lange bestand, sich aber im besten Aufschwung befand, weil sie das Patinodum erfunden hatte, eine Art Neusilber, das aber an Güte und Billigkeit alles bisher Dagewesene übertraf. Bald fand der Chef Gefallen an dem aufgeweckten, jungen Menschen, der von früh bis spät nur das Interesse seines Hauses im Auge hatte und nach Geschäftserfolg noch das Bestreben zeigte, sich auch geistig zu fördern, um die Lücken seiner Schulbildung zu überbrücken. Er nahm ihn vom Lager ins Kontor, wo er ihm bald eine hervorragende Stellung einräumte, wie sie sonst nur ältere Leute einzunehmen pflegen.

Schon mit zwanzig Jahren hatte Walter die Postprokura, und als er nach mancherlei nächtllichem Brüten ein Mittel erfand, das Patinodum vor Schwarzwerden zu bewahren, nahm ihn der Chef kurz entschlossen als Teilhaber in die Fabrik, indem er die Verbesserung mit einem bestimmten Kapital bewertete, das als Einlage zu gelten hatte. Das war im selben Sommer geschehen, als

Werner in Ostpreußen bei einer Gestütsverwaltung einen Unfall vom Pferde hatte, jedoch nun der Jüngere nichts Eiligeres zu tun mußte, als den einstigen Familienstolz sofort nach Berlin kommen zu lassen, um ihn sozusagen in die Rechte eines Grundbesitzers zu setzen, der nun endlich nach seinen Neigungen leben durfte, ohne sich mit dem Gedanken an den andern Tag zu plagen.

Er bezahlte Werners Schulden, ließ ihn eine elegante Gartenwohnung im äußersten Westen beziehen, die er mit einer gewissen Verschwendung ausstattete, schickte ihm an jedem Ultimo einen anständigen Scheck, und tat auch noch so manches andre, was mit außergewöhnlichen Kosten zusammenhing. Sein einziges Bedauern dabei blieb, daß er mit all diesen Zärtlichkeiten nicht auch die Mutter noch überhäufen konnte, die nun dem Vater gefolgt war. Je gefestigter aber seine soziale Lage wurde, je haltloser wurde die des andern. Werner sah die Goldgrube, gewöhnte sich daran und griff immer tiefer hinein, manchmal so vorzeitig, daß seine Finger schon den Boden berührten, bevor die neu füllende Hand wieder da war. Aber der Jüngere verzeh ihm alle Schwächen, wie man sie einem höheren Wesen vergeiht, zu dem man seit frühester Jugend gewöhnt ist, emporzublicken. Er wußte, daß dieser hübsche Kerl stets die Hoffnung und der Liebling der Eltern gewesen war; ihm selbst aber ersahen er immer als das Vorbild unerreichter Schneidigkeit, und so hielt er es für ganz selbstverständlich, wenn er alles mit ihm teilen müsse, um dadurch zugleich die Alten noch im Grabe zu ehren, die seiner Meinung nach unter ähnlichen Umständen dasselbe getan hätten, wie er.

Dritten Personen gegenüber sprach er von Werner nie anders als von seinem „Bruder, dem Offizier“, wodurch er sich gleichsam gesellschaftlich mit gehoben fühlte. Daß der alte Glanz bereits vorüber war, genierte ihn nicht; für ihn blieb die Eigenschaft bestehen.

Und gerade heute, wo er von Stolz erfüllt war, neben dieser prächtigen Erscheinung den Abend genießen zu dürfen, betrübte es ihn besonders stark, den Bruder sich selbst verkleinern zu sehen. Sofort aber glaubte er die Ursache zu dieser Stimmung zu erraten. „Schmerzt dich dein Arm wieder?“ fragte er teilnahmsvoll, weil er wußte, daß bei dem Sturz damals eine nervöse Schwäche zurückgeblieben war, die oftmals in Zuckungen ausartete, namentlich, wenn sich die Witterung umschlug. Die Ärzte hatten es als ein rheumatisches Leiden erklärt; eigentlich aber war es nur die

Folge der Erschütterung, die der ganze Körper davongetragen hatte, und die der Ältere in Augenblicken seelischer Aufregung am heftigsten durchkostete. Das ging so weit, daß er beim Schreiben manchmal den Krampf in den Fingern bekam, was ihn schon wiederholt dazu getrieben hatte, sich den Gebrauch der linken Hand für alltägliche Dinge anzuewöhnen.

Werners graue Gedanken verflohen rasch, denn als er in die großen, treuen Augen des Jüngeren blickte, schämte er sich fast, seinem Selbstvorwurf mit soviel Milde begegnet zu sehen. Im Steyn zog er ihn an sich und drückte einen Kuß auf seine Stirn.

„Kerchen, du, der du immer Verzeihung für mich hast! Ich ohrfeige dich moralisch, und du möchtest mir am liebsten eine treue Kur verschreiben. Weiß schon, weiß schon, was du sagen willst!“ Er hielt ihn nun an den Schultern gefaßt und wippte ihn sanft hin und her. „Du mußt nach dem Süden, Werner,“ willst du sagen, nicht wahr? „In Wiesbaden hast du ja doch nur gefirtet, hatt den Soliditätsprogen zu spielen. Dort unten aber, irgendwo auf Capri oder sonstwo im warmen Sonnenschein wird es dir besser tun, wieviel brauchst du, Werner? Nicht wahr, mein Junge, das alles hängt dir schon auf den Lippen? Fehlt nur noch deine berühmte Bewegung nach dem Portefeuille, die für mich schon zum reinen Mechanismus geworden ist.“ Und als der Kleine nun vergnügt nickte, fuhr der Große in einem Zuge fort: „Aber nein, mein verflitztes Kerchen, diesmal hast du fehlgeschossen mit deiner Diagnose. Es gibt nichts mehr von Reizen und Schwäche, Frühlingsschmutz durchströmt meine Adern, und willst du es nicht glauben, so paß auf, ich beweise es dir sofort.“

Und er ergriff mit der schwachen Rechten einen Stuhl und streckte ihn langsam magerecht, so daß vor Anstrengung sein Gesicht braunrot wurde.

„Bravo, bravo!“ rief Walter aus, trotzdem er merkte, wie diese Kraft eigentlich nur geheuchelt war. Aber Werner fühlte sich dadurch so gehoben, daß er ihm sofort beweisen wollte, was alles er jetzt unternehme, um den Arm zur Untertänigkeit zu zwingen. Seit einiger Zeit übte er sich mit einer schweren Luftpistole im Schießen, und so ließ er auch im Salon das Licht aufflammen und schoß von dort durch die offene Tür auf die Scheibe, die er rasch im Balkonzimmer aufgestellt hatte. Und als verschüttene Wolgen traste

sch noch im Stadium der Beratung befindet. Eines haben die Verhandlungen aber bereits ergeben: Der Vorstand des Zentralverbandes hat keinen Zweifel darüber gelassen, daß die Düsseldorf Resolution durchaus nicht mit dem alten Prinzip der Vorbildlichkeit brechen will. In diesem Sinne wird er dem Genossenschaftstag in Eisenach eine Resolution vorlegen. Wird sie, die geeignet ist, die Mißstimmung in Gewerkschaftskreisen zu beseitigen, jetzt dort angenommen, dann können wir unsererseits dieselbe Erklärung wie in Köln zugunsten der Genossenschaften abgeben.

In Sachen der Maifester haben die Verhandlungen des Kölner Gewerkschaftskongresses Veranlassung zu nicht unerheblichen Debatten und Auseinandersetzungen zwischen der Partei- und Gewerkschaftspresse gegeben. Die Folge war, daß zwischen Generalkommission und Parteivorstand eine Verständigung darüber gesucht wurde, ob es möglich sei, die Maifestfrage einheitlich zu regeln. Nach der erstmaligen Besprechung wurde in Aussicht genommen, die Frage der Maifester auf den nächsten internationalen Sozialistenkongress auf die Tagesordnung zu setzen, um eventuell eine Änderung des früheren Beschlusses herbeizuführen und ihn so zu formulieren, daß die Arbeiterorganisationen aller Länder ihn nachkommen können. Die Voraussetzungen dafür, daß dieser Punkt auf die Tagesordnung des Internationalen Kongresses kommen sollte, war, daß bei der Vorbesprechung der deutschen Delegierten keine Einigung herbeigeführt würde. Diese Einigung ist in Stuttgart erzielt worden. Der Parteitag in Eisenach beauftragte dann den Vorstand zu Verhandlungen mit der Generalkommission mit der Maßgabe, daß ihre Vereinbarungen als rechtsverbindlich gelten sollte. Diese Vereinbarung ist bekannt: sie wird den Gegenstand weiterer Erörterungen bei dem Punkte der Tagesordnung: die Maifester bilden.

Die nächste Frage ist im schriftlichen Bericht nicht erwähnt. Sie betrifft das angelegte Projekt der Herausgabe eines gewerkschaftlichen Frauenblattes. Auf dem Verbandstage der Textilarbeiter in Leipzig ist gegen diesen Plan von einzelnen Rednern entschieden Verwahrung eingelegt worden, doch sind die Verhandlungen auf dem Verbandstage nicht in der Art verlaufen, wie im Bericht des „Vorwärts“ zu lesen ist. Daß der „Vorwärts“ einen solchen Bericht gebracht hat, liegt an der Unfähigkeit des Berichterstatters. Denn ich kann nicht annehmen, daß der Berichterstatter etwa mit Absicht seine eigenen Gedanken in den Bericht hineingebracht hat. Das stenographische Protokoll ergibt jedenfalls, daß die Verhandlungen dort doch viel sachlicher verlaufen sind, so daß wir keine Veranlassung hatten, uns besonders dagegen zu verwahren. Immerhin muß ich sagen: logal war die Handlung der Textilarbeiter nicht.

Sie müssen aus langjähriger Erfahrung wissen, daß die Generalkommission nicht aus eigener Machtvollkommenheit mit solchen Projekten hervortritt, die die allgemeine Gewerkschaftsbewegung angehen. Nun ist in keiner Ausschussung, in keiner Konferenz der Vorstände ein solches Projekt verhandelt worden und deshalb hätte der Vorstand der Textilarbeiter lokalweise annehmen müssen, daß ein solches Projekt nicht existiert. In der Generalkommission ist darüber nicht verhandelt worden. Bei der Beratung der Dienstbotenorganisation wurde darüber gesprochen, wie die Presse für diese gefaltet werden sollte und bei dieser Gelegenheit bemerkte ich, daß ich es für zweckmäßig hielt, wenn wir uns gelegentlich darüber unterhielten, ob es nicht im Interesse der Gewerkschaften, besonders derer, die eine große Zahl Arbeiterinnen als Mitglieder hätten, wenn für die Gewerkschaftspresse eine Zeilage herausgegeben würde, in der die Fragen, die von besonderem Interesse für die Arbeiterinnen seien, behandelt würden, um so zu ihrer gewerkschaftlichen Erziehung beizutragen. Ich lasse die Frage hier ganz offen, ob die vielfach von Gewerkschaften abonnierte „Gleichheit“ geeignet ist, unkundige Arbeiterinnen zu gewerkschaftlichen Mitkämpfern zu erziehen, weil keine Unterlage zu einer solchen Beurteilung gegeben ist. Jedenfalls liegt die Sache so, daß wir, wenn wir eine solche Einrichtung für zweckdienlich, notwendig und nützlich halten sollten, uns von niemand dazwischenreden lassen und sie durchzuführen würden. Aber meine Bemerkung kann nicht als ein Projekt der Generalkommission angesehen werden. Im Bericht aber stand, die Generalkommission brüte gemeinsam mit dem Arbeiterinnen-Komitee ein solches Projekt aus. (Heiterkeit.) Von einem solchen gemeinsamen Bratgeschäft (Heiterkeit) war keine Rede.

Zu der Frage der ausländischen Arbeiter müssen wir protestieren gegen das Vorgehen der preussischen Regierung, die sie ganz zu willkürlichen Lohnskandalen der Arbeitgeber machen will. Die Legitimationstaxen, die der preussische Minister des Innern eingeführt hat, lauten auf einen bestimmten Arbeitgeber und werden nur umgeschrieben, wenn der Arbeiter einen neuen Arbeitgeber findet. Sonst wird er

ausgewiesen, wenn er nicht zu seinem alten Arbeitgeber zurückgeht. (Hört, hört!) Das Verfahren galt ursprünglich nur für die Landarbeiter, aber es greift jetzt mehr und mehr auch in die Industrie über. Das bedeutet für die ausländischen Arbeiter die Aufhebung der Freizügigkeit und spricht aller Kultur Hohn. Der Kongress wird einmütig in der Beurteilung dieser Rechtswidrigkeit sein. Wir verlangen, daß die ausländischen Arbeitergenossen ebenso behandelt werden wie die einheimischen, und daß der kulturwidrige Erlaß und seine arbeitserfreundliche Praxis sofort beseitigt wird. (Allgem. Beifall.) Damit legt die Generalkommission ihr Mandat in Ihre Hände zurück. Urteilen Sie über unsere Leistungen! Wir glauben, getan zu haben, was in unseren Kräften stand. (Lebh. Beifall.)

Den Kassenbericht der Generalkommission erstattet Kube-Berlin: Infolge der Zunahme der Gewerkschaftsmitglieder ist der Kassenabluß günstig. Auch eine Erbschaft von 15 000 Mk. ist von einem Kaufmann Biel in Düsseldorf der Generalkommission zugefallen. Allerdings sind auch hohe Anforderungen an die Generalkommission gestellt worden, von denen etwa ein Drittel durch Eingabe von 400 000 Mk. erfüllt werden konnten. Die hauptsächlichsten Mehrausgaben wurden nach den Beschlüssen des Kölner Gewerkschaftskongresses gemacht für die Unterrichtskurse, die Beschaffung von Lokalen, für die Bekämpfung der Heimarbeit und den Ausbau der Streikstatistik.

Namens der Revisoren bestätigt Cohen-Berlin, daß die Kasse stets in bester Ordnung war.

Den Bericht des Arbeiterinnen-Sekretariats erstattet Jda Altman-Berlin. Sie führt aus, daß das neugegründete Arbeiterinnensekretariat sich nicht als Frauenvertretung betrachte und nicht eine gewerkschaftliche Frauenbewegung schaffen wolle, sondern sich innerhalb der einheitlichen Gewerkschaftsbewegung nur als besonderes Organ zur Förderung der Agitation unter den arbeitenden Frauen. Die Tätigkeit des Arbeiterinnensekretariats in der Agitation habe bedeutende Erfolge erzielt. Bei den Textilarbeitern sei die Zahl der organisierten Arbeiterinnen von 20 000 auf 46 000 gestiegen, ähnlich liegt es bei den Metallarbeitern und Porzellanarbeitern. Ihre zweite Hauptaufgabe hat die Frauensekretärin in der Fortbildung der in der Gewerkschaftsbewegung tätigen Frauen erblickt. Die Organisationsfähigkeit der Frauen sei nicht geringer als die der Männer. 1897 haben die organisierten Arbeiterinnen 2 Proz. der Zahl der als Arbeiterinnen erwerbstätigen Frauen betragen, 1907 aber schon 11 Prozent. Gerade in der jetzigen Zeit der Krise, da vielfach der Mann als besser Bezahlter und Widerstandsfähiger auf die Straße geworfen werden, während die Frau in Arbeit bleibe, müsse auch dem männlichen Arbeiter den hohen Wert der Arbeiterinnenorganisation vor Augen führen. Als beste Mittel dafür empfehlen sich die Anstellung von Frauen als Arbeiterinnensekretärinnen, Frauenversammlungen und einfach geschriebene Flugblätter. (Beifall.)

Mit dem Vorstandsbericht zusammen werden eine größere Zahl von Anträgen verhandelt.

Josephson-Hamburg begründet folgenden Antrag des Zentralverbandes der Handlungsgehilfen: „Der 6. deutsche Gewerkschaftskongress weist die Bestrebungen, welche darauf gerichtet sind, zwischen den in Handel, Industrie und Gewerbe beschäftigten Angestellten einerseits und den Arbeitern andererseits Mißtrauen zu erregen und sie zur gegenseitigen Bekämpfung zu veranlassen, entschieden zurück. Der Kongress macht darauf aufmerksam, daß die kaufmännischen und technischen Angestellten gleichermaßen zu den proletarischen Schichten der Bevölkerung gehören wie die Arbeiter und wie diese von ihrer Hände und ihres Kopfes Arbeit leben. Niedrige Entlohnung, lange Arbeitszeit und andere ungünstige Bedingungen sind heute nicht nur für das Arbeitsverhältnis der Arbeiter, sondern auch für den Dienstvertrag der Angestellten charakteristisch. Angestellte und Arbeiter haben also das gleiche Interesse gegenüber dem Unternehmertum zu vertreten. Über diese Tatsache dürfen sie sich weder von den Unternehmern selbst noch durch deren heimliche und offene Diener täuschen lassen, denn das würde lediglich zum Nutzen des Unternehmertums aber zum Schaden der Arbeiter und Angestellten ausschlagen. Der Kongress erklärt daher den im Sinne der modernen Gewerkschaftsbewegung gehaltenen Forderungen der kaufmännischen und technischen Angestellten, die eine Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lebenslage durch gesetzliche und gewerkschaftliche Regelung bezwecken, ausdrücklich seine volle Sympathie. Der Kongress tritt insbesondere den Ausflüchten des Unternehmertums im Handelsgewerbe, daß der geforderte Schutz der Angestellten mit Rücksicht auf die konjunkturierende Bevölkerung nicht durchzuführen sei, namens der Arbeiterschaft energig entgegen. Die Verkürzung der Arbeitszeit auf 8 Stunden, die Sonntagsruhe usw. sind Forderungen, auf welche die kaufmännischen Angestellten und Handelshilfs-

arbeiter wie alle anderen Gruppen der erwerbstätigen Bevölkerung berechtigten Anspruch haben. Der Gewerkschaftskongress nimmt an, daß die kaufmännischen und technischen Angestellten die in ihren Reihen künstlich genährten arbeitserfeindlichen Strömungen als ihnen selbst schädlich erkennen und diesen daher entsagen werden. Denn die Erfolge und Mißerfolge der Arbeiterschaft werden nicht ohne Rückwirkung bleiben auf die Lebenslage der Angestellten. Der Gewerkschaftskongress empfiehlt diese Tatsachen sowohl den Angestellten als auch den Arbeitern im beiderseitigen Interesse zur Beachtung.“

Begründend weist Josephson auf den Zusammenbruch der Harmoniebücherei der Angestellten durch den jüngsten Erlaß der bayerischen Metallindustriellen und die Ablehnung der beiden Handlungsgehilfenschulvorlagen durch den Bundesrat hin.

Rath-München begründet einen Antrag auf Vereinheitlichung der Organisation der Forstarbeiter im bayerischen Wald. Von den Grenzstreitigkeiten zwischen dem Fabrik- und dem Gemeinbearbeiterverband hätten nur die Christlichen Vorteile gehabt.

Undeutsch bittet für Anhalt um mehr Mittel zur Agitation unter den Landarbeitern. Die Streikbrecherreservoirs müßten an der Quelle verstopft werden.

Sillier-Berlin begründet einen Antrag des Verbandes der Lithographen und Steindrucker, bei größeren Ausperrungen, wenn die Generalkommission das finanzielle Eingreifen aller organisierten Arbeiter für notwendig hält, an Stelle der Sammelkassen eine Kopfsteuerausschreibung. Er weist darauf hin, daß durch Anlegung eines zentralen Streikfonds nach österreichischem Muster viele Ausperrungen von vornherein für die Unternehmer unmöglich würden. Dieser finanziellen Hilfe bedürfen besonders die kleineren Verbände, die sich keinem Industrieverband anschließen könnten.

Spiegel-Düsseldorf begründet Anträge der Metallarbeiter Essens und Dortmunds auf Herausgabe einer polnischen Gewerkschaftszeitung. Er teilt mit, daß die Regierungspräsidenten in Arnberg und Münster den Gebrauch der polnischen Sprache in öffentlichen Gewerkschaftsversammlungen entgegen den Versicherungen Bethmann-Hollwegs und des Abgeordneten Wehrens verboten habe. (Hört, hört!)

Darauf tritt die Mittagspause ein.

Soziales und Parteileben.

An die Zimmerer Deutschlands! betitelt sich ein Flugblatt, welches vom Vorstand des Zentralverbandes der Zimmerer herausgegeben wird, worin die Mitglieder aufgefordert werden, für den weiteren Ausbau der Organisation Sorge zu tragen. Der Zentralverband der Zimmerer, welcher im Jahre 1888 gegründet wurde, hatte 1895 in 191 Zahlstellen 9663 Mitglieder, 1900 in 480 Zahlstellen 26 853 Mitglieder, 1905 in 608 Zahlstellen 43 924 Mitglieder und 1907 in 710 Zahlstellen 53 272 Mitglieder. Das Vermögen des Verbandes betrug 1895 47 121,46 Mk., 1900 361 088,18 Mk., 1905 919 169,61 Mk. und 1907 1 610 232,65 Mk. Seit Gründung des Zentralverbandes der Zimmerer bestand die Absicht, Einrichtungen zu schaffen, die den Mitgliedern in den Wechseljahren des Lebens Schutz und Schirm bieten. Je fester die Mitglieder an ihrer Organisation hängen, je mehr sie in ihr Rückenstärke finden, desto eindrucksvoller wird sie ihre Aufgabe erfüllen können. Seit Einführung der Arbeitslosen-Unterstützung im Dezember 1905 bis zum 1. Mai 1908 wurden aus der Hauptkasse des Verbandes hierfür 711 557,25 Mk. verausgabt. Hiervon in den ersten vier Monaten dieses Jahres allein 389 394 Mk. In derselben Zeit wurde an Reiseunterstützung 66 136,65 Mk. ausbezahlt. Die Leistungen betragen in den letzten drei Jahren für Rechtschutz 38 045,33 Mk. und für Gemäßregelten-Unterstützung 18 396 Mk. Die Erfolge, welche der Verband bei den Lohnbewegungen erzielte, spiegeln sich in folgenden Zahlen wieder: Es erzielten im Jahre 1905 33 684 Mitglieder eine Lohnerhöhung von 1 bis 7 1/2 Pfennig pro Stunde, 1906 43 620 und 1907 42 195 Mitglieder eine solche von 1 bis 10 Pf. pro Stunde. Ebenso macht auch die Verkürzung der Arbeitszeit im Zimmerergewerbe bedeutende Fortschritte. Erreicht wurde an Verkürzung der Arbeitszeit 1905 für 4796, 1906 für 6532 und 1907 für 11 006 Mitglieder 1/4 bis 1 Stunde pro Tag. Gleichmäßig, in der Großstadt wie in der Kleinstadt, ist der Lohn erhöht und die Arbeitszeit verkürzt worden. Durch Abschluß von 402 Tarifen, deren Geltungsbereich 5914 Betriebe mit 46 019 Zimmerern umfaßt, waren am 31. Dezember 1907 die Lohn- und Arbeitsbedingungen geregelt. Die Lohnbewegungen erforderten allerdings in den letzten drei Jahren hohe

voll eingeschlagen waren, sagte er mit freudiger Genugtuung: „Sieh mal, Junge, wie das sieht. Dreimal hintereinander elf. Deibel, das nennt man doch nicht zittern: Jeden Tag treibe ich das jetzt. Macht mir riesigen Spaß. Willst du glauben, das ist die beste Massagekur. . . . Abirgens geht's auch mit der Linken. . . . paß mal auf, mein Junge. Man kann nie wissen, wozu auch diese Abwechslung mal nützt.“

Walter merkte ihm aber an, wie er den linken Arm nur am Beswegen benutzte, weil der rechte ihm nach und nach versagte hatte. Trotzdem ließ der Jüngere auf's neue Bewunderung folgen, weil er wußte, daß diese Täuschung zugleich eine Art Sehwandlung für den Bruder war.

„Ja, mein Junge, der Wille macht viel.“ sagte Werner zum Schluß, als er das Schießezeug flugs beiseite brachte. „Und siehst du, mein Sohn, ich will jetzt, das heißt zu dir gesagt: in meinem Dasein gehörig umschwanken. Es muß anders werden, ganz anders! Donnerwetter ja, es wird Zeit, daß ich nun endlich mal diesem, na, sagen wir schon Lotterleben entlasse. . . . mal wieder neu auf die Welt komme! Versucht, so alt bin ich doch noch nicht, um als Salontatterich zu enden, der um vier Uhr morgens schlafen geht und gegen Mittag erst aufsteht. Ein wenig auch durch deine unverantwortliche Güte, nimm mir's nicht übel. Ich muß doch endlich mal meine Schulden an dich abtragen. . . . Ja, ja, ich weiß schon, was du wieder sagen willst. Es sei nicht nötig, du hättest es ja dazu, und du fähest mir jodeln auch verpflichtet — von damals noch, als dir vorzeitig die Luft auszugehen drohte. Ewig dasselbe von dir! Aber das waren ja kinderlichen gegen all die feurigen Köpfe, die du auf mein Haupt ladest. Und die brennen mir schon lange zu sehr. Du sollst doch nicht später mal an meinem Grabe stehen, mit dem Gedanken: Hier ruhet einer, der immer nur erutete, aber niemals sagte.“

Den angegriffenen Arm in den tiefen Ausschnitt der Weste geschoben, ging er wie in einem Verdingungsrausch auf und ab, ohne daß Walter ihn in diesem Selbstbetrug störte. Plötzlich aber blühte er doch von seinem Sessel auf, denn während draußen der Regen kein Ende zu nehmen schien und der Herbststurm ihn in ganzen Schwaden über den großen Balkon trieb, begann Werner seinen vertrauten schönen Partion zu erobern, indem er wie in Verzückung loslegte: „Winterhülle wüch dem Sommermond.“

Dadurch fühlte sich der Jüngere veranlaßt, an den Schweißhülsen zu treten und auf eine Photographie zu tippen,

die einen ganzen Berg von ähnlichen Herzensandenken krönte: „Du, ist sie das?“ fragte er.

Werner lies die Winterhülle in Gedanken weiter entweichen und war sofort an seiner Seite: „Ne, du, noch nicht,“ erwiderte er vergnügt. „Aber siehst du, die war mein Unglück, denn ihretwegen ritt ich mich zuerst hinein. Sieht nativ aus, was? Dafür wird sie wohl jetzt irgendwo schon Mütterrollen spielen, vielleicht in Bumsdorf an der Schwemme. Der Teufel brachte sie an unsern Muffenstall, wo sie gerade mich auszunehmen mußte. Na es waren amüsante Stunden. Der liebe Gott beschütze meine Nachfolger.“

Er war heute nachmittag beim Aufräumen verschiedener Schubkästen gewesen, und so packte er den ganzen Kram jetzt wieder ein. Briefe und Photographien wirt durcheinander, zum großen Leidwesen Walters, der gern etwas weiter geschmüffelt hätte, dafür aber den Trost bekam, daß diese ganze „Gaulerei“ so ziemlich auf eins hinausläufe, was die Qualität anbetriffe, nur daß sie sich durch andre Farben unterscheidet, in diesem Falle durch schwarz, braun und blond.

„Du, deine Routine darin, die möchte ich haben,“ sagte der Kleine plötzlich mit so unschuldsvoller Miene, daß der Große nicht bloß beim Lächeln stehen blieb, vielmehr in laute Heiterkeit ausbrach.

„Lieber nicht, mein Sohn. Du siehst ja, wie weit man dabei kommen kann. Zum Tagelöhner mit andauerndem Nachtdienst in jener Welt, in der man sich nicht langweilt, die uns aber mit graufamer Sonne langsam die Nerven abstumpft und noch so manches andre. Du bist zu schade dazu.“

Einige Augenblicke überlegte er, dann aber schwankte er nicht mehr; denn was sie beide mußten, wußte nur einer. Er griff nochmals nach dem Schlüsselbund und holte das Bild derjenigen hervor, die der andre vorhin gemeint hatte. „Frau Schlierke braucht es noch nicht zu wissen, sonst hätte ich schon längst meinen Schreibstisch damit geschmückt, das kannst du dir doch denken,“ bemerkte er dabei und ließ ihn dann allein, um sich draußen im Korridor die Summschätze überzusehen.

Wieder mit der Garderobe zurückgekehrt, rief er fragend aus: „Ein Rädel, du, was? Kassetopf! Natürlich kein Vergleich mit der Wirklichkeit. Na, du wirst sie ja sehen und deine Augen machen. . . . Avanti! Reiß dich los, ich glaube ja, daß es dir schwer wird. Aber Junge, ahm sie mir nicht fort, denn du hast die Planeten.“

Aber er sagte es nicht ernst, mehr im Scherz eines Siegers, der einem andern auch gern den harmlosen Anteil an einer schönen Beute gönnt.

Walter schwieg, denn noch immer im Anblick versunken, hörte er kaum die Worte. Dann aber stammelte er wie in einer Mitverklärung: „Du, die hat wirklich so etwas Seltenes. Ich bin neugierig.“

„Das kannst du auch, mein Sohn. Solche Schätze hebt man nicht alle Tage.“

Werner drehte das Gas aus; dann ließ er den Bruder zuerst hinaus und verschloß sorgsam die Tür.

II.

Während sie um das nun verdorrte Beet des großen, fauberen Hofes schritten, der zur Sommerzeit ihren schönen Blumenanlage gleich, trommelte der Regen auf ihren Schirmen. Draußen auf der stillen Straße wiegte sich der Schein der Laternen in dem von Wasser glänzenden Asphalt. Durch den Regendunst sah man an den Palästen drüben eine Reihe erleuchteter Fenster, denn „tout Berlin“ war bereits längst zurück aus Sommerfrischen und Bädern und begann Regen und Herden wieder auf die Probe zu stellen. Langsam rückte die Winterfaison heran, und allmählich zählte man die Häupter der treuen Gäste, um zu sehen, ob keines von ihnen fehle.

„Du, dort oben bei Bankdirektors wirst du auch nächstens glänzen,“ sagte Werner, als sie vor der Haustür standen und auf die Droschke warteten, die der Junge des Portiers herbeizuholen geübt war. Er schaute mit Zahlenbranz, sie fragte schlecht, der Sohn halber Idiot, und die Töchter haben 'n Tick weg von wegen Über-Emanzipation. Sonst Essen und Weine tabellos.“

Walter ließ sein Lachen fliegen und meinte, daß er die Familie bereits vor sich sehe. Dann klapperien die Hufe des Leibschimmels heran, der schon ohne Bügeldruck vor dem Gitter hielt.

„n'Abend die Herren“ grüßte der alte Weißlackierte und legte mit einer gewissen Ehrfurcht die Hand an die Futterknepe: „Et war auch die höchste Eisenbahn, Herr Leitmann. Gener kam Ihnen schon in de Quere, aber nach Weihensee fuhr ich nich. Bin schon bestellt, sag' ich und auf an de Decke von de Kiese. Bei war er. Und ich wieder rin in meine Arche. Krause vor mir ist zahmer, der wohnt da draußen.“

(Fortsetzung folgt.)

Anforderungen an die Organisation. Vorausgab wurden für Streikunterstützung 117 098 Mark. Auch bei den diesjährigen Bewegungen war der Verband in der Lage, alle geplanten Verschlechterungen abzuwehren. Der Deutsche Arbeitgeberbund mußte zustimmen, daß in keinem Lohngebiet eine Verschlechterung der Lohnbedingungen eintreten darf. Die Zugehörigkeit zur Organisation darf kein Grund zur Entlassung sein. Die Genehmigung der Tarifabschlüsse hat auch der Vorstand des Zentralverbandes der Zimmerer zu erteilen. Das Interesse aller Zimmerer ist ein einheitliches und wird, wie die obigen Angaben beweisen, am wirkungsvollsten vertreten durch den Zentralverband der Zimmerer; daher muß jeder Zimmerer Mitglied des Verbandes werden und an seiner weiteren Ausbreitung mitarbeiten.

Der Verbandstag der Böttcher beschloß im Prinzip mit allen gegen zwei Stimmen die Anstellung weiterer Gauleiter. Die von der Kommission gestellten Anträge auf Anstellung von drei Gauleitern und Zuschuß von 1000 Mark pro Jahr für die Verwaltungen Hamburg, Frankfurt a. M. und München wurden in namentlicher Abstimmung angenommen. Dann folgte das Referat über Beitrags- und Unterstützungsfragen. Winkelmann (Bremen) fordert den Ausbau dieses Zweiges der Organisation. Je mehr das der Fall, je größer die Schlagfertigkeit. Er wendet sich gegen die Staffelung der Beiträge. Er mit erhöhten Beiträgen und Gewährung von Gegenleistungen an Unterstützungen lehnte die steigende Tendenz des Verbandes ein, was die heutige überdoppelte Zahl der Mitglieder beweise. Redner empfahl eine Beitragserhöhung von 50 auf 60 Pf. Fast sämtliche Redner sprachen sich für die Beitragserhöhung, gegen die Kürzung des Krankengeldes in bezug auf den § 116 des Bürgerlichen Gesetzbuchs für die ersten zwei Krankheitswochen und für Herabsetzung der Karenz in Krankheitsfällen aus; ferner für eine Erhöhung der Arbeitslosenunterstützung. Winkelmann warnte dringend, das Unterstützungswesen weiter auszubauen, als der Vorstand vorschlägt. Der Erhöhung der Beiträge von 50 auf 60 Pf. wurde einstimmig zugestimmt. Die Unterstützungsätze für Kranke und Arbeitslose bleiben in der bisherigen Höhe. Die übrigen veränderten Unterstützungsätze treten am 1. Oktober 1908 in Kraft — Kurpfälzern (Düsseldorf) führte zur Gehaltsfrage der Beamten aus: Was die Kollegen durch die Organisation erreicht haben, nämlich eine wesentliche Lohnerhöhung, dürfen wir auch unsern Beamten nicht verlagern. Wir verlangen von ihnen volle Pflicht und Schuldigkeit, da dürfen auch ihre materiellen Interessen nicht leiden. Unsere sämtlichen Beamten im Hauptvorstande sind jahrzehntelang im Dienst und müßten längst das Höchstgehalt erreicht haben, sie haben aber noch immer das Mindestgehalt. Es darf nicht bei uns heißen: Der Arbeiter ist der schlechteste Arbeitgeber. Redner schlägt vor, das Anfangsgehalt für Hauptvorstandsmitglieder auf 2100 Mk., steigend bis 2600 Mk., zu bemessen, für Gauleiter dasselbe auf 2000 Mk., steigend bis 2400 Mk., zu bemessen und den vorhandenen Beamten einige Dienstjahre anzurechnen. Das Gehalt für Gauleiter gilt für die Lokalbeamten. Nach dem Vorschlag des Referenten soll ferner das Gehalt bei Haftstrafen weiter und in Krankheitsfällen bis zu 3 Monaten bezahlt, desgleichen soll 14 Tage Ferien und die Hälfte der Arbeiterpreise-Beiträge, wie letztere bisher schon, gewährt werden. Die meisten Redner wenden sich gegen die vorgeschlagenen Gehaltsätze des Referenten und sprechen für einen Antrag Berlin, den Remus-Berlin begründete. Dieser sieht ein Anfangsgehalt von 2100 Mk. und ein Höchstgehalt von 2300 Mk. vor. In namentlicher Abstimmung wurde der Antrag Remus-Berlin und Genossen mit 33 gegen 7 Stimmen bei einer Stimmenthaltung angenommen. Ein Zusatzantrag, wonach neu anzufassende Beamte mit 2000 Mk. angesetzt werden sollen, wird angenommen. Der Sitz des Verbandes bleibt in Bremen. Der nächste Verbandstag findet in Frankfurt a. M. statt.

Generalversammlung des Zentralverbandes der Schuhmacher. In namentlicher Abstimmung über Beitragserhöhung wird folgender Antrag angenommen: „Die Beitragsleistung zerfällt in drei Klassen, je beträgt in der 1. Klasse 25 Pf., in der 2. Klasse 40 Pf., in der 3. Klasse 55 Pf. wöchentlich. In der 1. Klasse können nur weibliche Personen aufgenommen werden und jugendliche Personen unter 16 Jahren. Im übrigen ist es den Mitgliedern freigestellt, welcher Beitragsklasse sie beitreten wollen. Der Beitrag ist wöchentlich zu bezahlen. Über 50 Jahre alte weibliche Mitglieder können nur der 1. Klasse, über 50 Jahre alte männliche Mitglieder nur der 2. Klasse beitreten. Auch ist der Übertritt zu einer höheren Klasse für diese Mitglieder späterhin nicht mehr gestattet. Den übrigen Mitgliedern steht der Übertritt in eine andere Beitragsklasse jederzeit frei; die neue Beitragsleistung erfolgt vom Tage des Übertritts an.“ Mäntlichen Mitgliedern, die infolge ihres Alters oder dauernder Invaldität in ihrem Verdienst beeinträchtigt sind, kann auf ihren Antrag nach Befürwortung durch die Ortsverwaltung vom Zentralvorstand der Beitritt zu der 1. Beitragsklasse gestattet werden.

Besonders lebhaft gestaltet sich die Debatte über das Unterstützungswesen. Die Streit- und Maßregelungsunterstützung wird wie folgt normiert: In der ersten Klasse bei 3- bis 12 monatlicher Mitgliedsdauer pro Wochentag 90 Pf., nach 12 Monaten 125 Mk., in der 2. und 3. Klasse bei 3- bis 12 monatlicher Mitgliedsdauer 150 Mk., nach 12 Monaten 2 Mk. pro Wochentag. Hierzu wird die Bestimmung getroffen, daß die Höhe der Unterstützung den Durchschnittsverdienst im letzten Vierteljahr nicht überschreiten darf. In verheiratete Mitglieder, welche sich länger als acht Wochen im Auslande befinden, kann extra eine Mietschadigung von 10 Mk. pro Monat gewährt werden. Bei Arbeitslosigkeit soll die Unterstützung in der 1. Klasse pro Wochentag 70 Pf., in der 2. Klasse 1 Mk., in der 3. Klasse 150 Mk. betragen. Innerhalb eines Jahres wird nur für 40 Tage Unterstützung gezahlt. Das Jahr beginnt mit dem ersten Tage der Arbeitslosigkeit. Für die ersten 3 Tage der Arbeitslosigkeit wird Unterstützung nur dann gewährt, wenn die Arbeitslosigkeit diese Zeit überdauert. Mitglieder, die infolge von Betriebsstörungen, Inventuraufnahmen oder schlechten Geschäftsgang vollständig aussetzen müssen oder vorübergehend entlassen werden, jedoch am 7. Arbeitstage nach eingetretener Beschäftigungslosigkeit wieder in die alte Arbeitsstelle zurückkehren, haben ein Anrecht auf Arbeitslosenunterstützung für diese Zeit nicht. Das Recht auf Unterstützung tritt für diese Mitglieder erst ein, wenn die Beschäftigungslosigkeit 6 Arbeitstage überdauert und wird dann die Unterstützung vom ersten Tage der Beschäftigungslosigkeit ab gewährt. Bezüglich der Notfallunterstützung wird auf Antrag Berlin beschlossen, daß dieselbe 40 Mark pro Jahr nicht übersteigen darf.

Zur Genossenschaftsfrage wird folgender Beschluß gefaßt: „Der Zentralvorstand ist verpflichtet, beim nächsten Genossenschaftstag einen Antrag dahingehend zu stellen, daß die Konsumvereine, die Schuhwaren führen, dieselben nur aus solchen Fabriken beziehen, welche die tarifmäßigen Bedingungen unseres Verbandes anerkennen und unsern Kollegen in bezug auf die Zugehörigkeit zum Zentralverband der Schuhmacher

Deutschlands und der Betätigung für denselben nichts in den Weg legen. Die Ortsverwaltungen sind dahin anzuweisen, mit den Arbeiterkonsumvereinen in Verbindung zu treten, um zu verhindern, daß Waren zum Verkauf gebracht werden, welche unter den denkbar schlechtesten Lohn- und Arbeitsbedingungen hervorgegangen sind. Bei Streiks und Ausperrungen sind die Konsumvereine sofort in Kenntnis zu setzen.“

Ausperrungen in der Textilindustrie. Der in der Textilindustrie bestehende Konflikt verschärft sich in besorgniserregender Weise. Infolge Lohnbifferenzen, die bei der Firma Brinckhaus in Warendorf ausgebrochen waren, kam es zu Ausperrungen zahlreicher Arbeiter in Warendorf und Sassenberg. Nunmehr hat der Arbeitgeberverband des Münsterlandes beschlossen, allen organisierten Arbeitern zu kündigen, falls bis dahin eine Einigung bei der Firma Brinckhaus nicht erzielt sei. Angesichts der großen Ausbreitung der Textilindustrie des Münsterlandes kann der Konflikt einen schweren Schlag für die zahlreichen Familien bedeuten. Den Scharfmachern ist das gerade recht.

Kampf im Tabakgewerbe. Den Unternehmern ist jetzt in den Zeiten der Krise und des Arbeiterüberflusses der Kampf ganz gewaltig geschwollen. Als die bei der Firma Ebenkreutz in Birna beschäftigten Tabakarbeiter dieser Tage Forderungen einreichten, um den Lohn auf die gleiche Höhe wie in den anderen Betrieben der Stadt zu bringen, da kamen sie schon an. Der Chef erklärte einfach, wenn die Arbeiter ihre Lohnforderungen nicht zurückziehen würden, dann würde er den Betrieb schließen. Er führte diese Drohung auch aus, als die organisierten Tabakarbeiter sich nicht einschüchtern ließen. Eine Verhandlung mit dem Organisationsvertreter lehnte der kleine Stumm rundweg ab mit den Worten: Er habe mit dem Vertrauensmann nichts zu tun; den gehe es einen Dreck an. Er habe es nur mit seinen Arbeitern selbst zu tun. Die Arbeiter haben nun beschlossen, nicht eher wieder in den Betrieb zurückzukehren, bis die Forderungen bewilligt sind.

Die Ausperrung der 800 Arbeiter in der Gothaer Waggonfabrik ist beendet. Die Direktion läßt die Lohn-erhöhungen, die vor der Ausperrung eingetretener waren, bestehen. Wegen Zugehörigkeit zur Organisation finden keine Maßregelungen statt; mit den Arbeitswilligen soll ein friedliches Zusammenarbeiten eingehalten werden. Die Ausgesperrten wurden vom Montag ab nach Bedarf wieder eingestellt.

Für die Vergütung städtischer Arbeiter und Lieferungen hat der Stadtmagistrat Nürnberg vor einiger Zeit neue Bedingungen aufgestellt, die nur wenig vom sozialen Geiste erfüllt sind. Man hat sich vorzüglich vorbehalten, bei Arbeiterausständen und sogar bei Ausperrungen die Lieferungsfristen „nach Ermessen“ zu verlängern. Darum, ob die mit Arbeiten und Lieferungen bedachten Unternehmer ihre Arbeiter auch ordentlich entlohnen, kümmert man sich gar nicht. Im Gemeindefollegium fand die neue Vorschrift insofern keinen Anklang, als die Mitglieder der städtischen Kollegien von den Lieferungen ausgeschlossen sein sollten. Sie verlangten, daß dieser Passus beseitigt werde; bei dieser Gelegenheit war es merkwürdigerweise ein Konservativer, der den Antrag stellte, daß Unternehmer, die im Verdachte stehen, schlechte Löhne zu bezahlen und die für das betreffende Gewerbe abgeschlossenen Tarifverträge nicht einhalten, ausgeschlossen würden. Die Freisinnigen konnten also nicht gut zurückbleiben und verhalten dem Antrag in der Form zur Annahme, daß der Ausschluß derjenigen Unternehmer erfolgt, von denen bekannt ist, daß sie in ihren Betrieben eine über das übliche Maß hinausgehende Arbeitszeit eingeführt haben oder Löhne zahlen, die hinter dem Durchschnitt der in dem betreffenden Gewerbe üblichen Löhne und Arbeitsbedingungen erheblich zurückbleiben oder Tarifgemeinschaften oder ähnlichen Vereinbarungen zwischen Arbeitern und Unternehmern, denen die meisten der einschlägigen Betriebe beigetreten sind, sich nicht anschließen.“ Der Magistrat gab jedoch beiden Beschlüssen seine Zustimmung nicht.

„Oberhirsch“ und „Streitbrecheragent“ keine Beladigung. Herr Strohsfeld in Breslau hatte während eines Metallarbeiterstreiks in Liegnitz Arbeitswillige vermittelt, wovon der „Vorwärts“ unter der Überschrift: „Oberhirsch und Streitbrecheragent“ Mitteilung gemacht hatte. Strohsfeld hatte deshalb den Verantwortlichen verklagt. Am Dienstag war vor dem Breslauer Schöffengericht Verhandlung, die mit der Freisprechung des Angeklagten endete. In der Urteilsbegründung wurde gesagt, der Ausdruck „Oberhirsch“ sei keine Beladigung und der Ausdruck „Streitbrecheragent“ bezeichne lediglich eine Tatsache.

Ein Landarbeiter niedergeschossen. Am seine Stimme den konservativen Wahlmännern zu geben, ging am 3. Juni der auf dem Gute Grünblum im Kreise Darßowen in Dienst stehende 30 Jahre alte uneheliche Schweizer August Arbeit nach dem Dorfe Sodehnen zur Wahl. Am Nachmittage von dort zurückgekehrt, bat er sich im Gutshause sein Mittag aus. Sein Gutsherr, der Besitzer Lohrenz, meinte, Mittag gibt es jetzt nicht mehr, sondern nur Kaffee. Darüber gerieten die beiden nun in Wortwechsel, in dessen Verlauf der Schweizer seinen rückständigen Lohn und seine Entlassung forderte. Weides wurde ihm verweigert. Der Schweizer begab sich darauf aus dem Gutshause nach seiner gegenüber liegenden, 19 Meter vom Gutshause entfernten Arbeits- resp. Wohnstube. Hierbei wurde der Wortwechsel fortgesetzt. Der Besitzer rief dem Schweizer zu, er solle nur ruhig sein, sonst schicke er ihn nieder. Dieser erwiderte: „Na, schließen Sie doch mal!“ Gleich darauf, der Schweizer hatte gerade die Tür seiner Stube erreicht, krachte vom Gutshause her ein Schuß, der den noch eben ein lustiges Lied vor sich hinstingenden Schweizer zu Boden streckte. Eine volle Ladung groben Schrot aus dem Gewehr des Besitzers war ihm von der Seite her in Kopf, Hals und Oberkörper gedrungen. Ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, starb er noch an demselben Abend. Der wie ein toller Hund niedergeschossene war selbst nach dem Zeugnis seines Arbeitgebers ein ordentlicher, arbeitsamer Mensch gewesen. Am anderen Tage erschien auf dem Gute eine Gerichtskommission, um den Tatbestand festzustellen. Dieser Kommission gegenüber gab der Besitzer an, er sei von dem Schweizer mit dem Messer bedroht worden und habe sich in Notwehr befunden, als er den Schweizer niederschöpf! Merkwürdig, außer dem Besitzer hatte diese Bedrohung niemand gesehen und ist auch ein Messer bis heute nicht gefunden worden. Ja, ein Kollege des Schweizer behauptete, der Erschossene habe überhaupt kein Messer gehabt. Eine Anklage ist noch nicht erhoben. Der mindestens des Totschlages dringend verdächtige Gutsherr befindet sich noch auf freiem Fuß. Darauf dürfte es zurückzuführen sein, daß bürgerliche Zeitungen in Königsberg die Schläge so darstellen, als habe der Gutsherr sich in Notwehr befunden. Tatsächlich ist für seine Behauptung nicht das mindeste erwiesen. Im Gegenteil, besonders auffällig ist, daß eine Dienstmagd, die wohl den Sachverhalt hätte bekunden können, der Gerichtskommission nicht vorgeführt ist. Wah-

rend der Verstorbenen als ein nüchterner und ruhiger Mensch allgemein bekannt war, wird Lohrenz als Gewalttätigkeit zuneigend geschildert. So hegte er am 27. Mai anlässlich eines Wortwechsels mit einem seiner Insleute seinen stetigen Begleiter, einen Bluthund, auf den Arbeiter, dem darauf der rechte Arm zerfleischt wurde. Von geringer Gemütsreife zeugt auch das Verhalten des Gutsherrers dem Vater des Erschossenen gegenüber. Diesen setzte er von dem Tode des Sohnes erst nach dessen Beerdigung durch folgenden Brief in Kenntnis:

„Grünblum d. 10 Juni 08.
Milchpächter
Friedrich Arbeit.

Ihnen zur Nachricht, daß Ihr Sohn August Arbeit durch eigene Schuld infolge Unglückszufalls am Mittwoch d. 3 Juni verstorben und auf gerichtliche Anordnung am 9 Juni begraben ist. Da ich zuerst durch eine vorgefundene Postkarte Ihren Wohnsitz erfahren habe, konnte ich Ihnen früher diese Nachricht nicht übermitteln.

W. Lorenz,
Gutsherr.

Der Vater wohnt in der Nähe von Königsberg. Die Papiere des getöteten Landarbeiters hatte der Besitzer am 3. Juni an sich genommen. Es wäre also durchaus möglich gewesen, den Vater sofort zu benachrichtigen.

Die Eltern und Geschwister des Erschossenen befinden sich natürlich in großer Erregung. Sie werden gegenüber der Gefahr der Verbunkelung des Sachverhalts schleunigst sich an die Staatsanwaltschaft wenden müssen, damit die in der Darlehmer Gegen aufgetauchte Ansicht nicht Wahrheit werde, die preußische Justiz sie nicht in der Lage, wegen Mordes oder Totschlages vorzugehen, wenn der Verstorbene ein Landarbeiter, der an dem Tode Schuldige sein Gutsherr war.

Ein Existenzkampf schwedischer Hafenarbeiter. In den Hafenorten des schwedischen Nordland haben die Hafenarbeiter seit mehreren Wochen einen schweren Kampf um ihre Existenz zu führen. In verschiedenen Hafenorten haben die Arbeiter bisher das Löschen und Laden der Schiffe gemeinsam schaftlich ausgeführt, hatten also den Stauerelunternehmer, der sonst ein gut Teil des Arbeitsverdienstes zu schlucken pflegt, ausgegliedert. In solcher Arbeitsmethode erblickt aber das gesamte Unternehmertum eine schwere Beeinträchtigung seiner allerheiligsten Ausbeutungsrechte. Darum hat die Reedereivereinigung mit Nordlands Stauerelunternehmer-Verband einen Vertrag abgeschlossen, wonach die Hafenarbeit nur an organisierte Unternehmer vergeben werden und der Kampf gegen die Hafenarbeitergenossenschaften selbst in solchen Hafenorten eröffnet werden soll, wo sonst keinerlei Konflikt besteht. Wo nun genossenschaftlich gearbeitet wird, wollen selbstverständlich die Hafenarbeiter ihren Verdienst nicht mit einem höchst überflüssigen Unternehmer teilen. Im übrigen fordern sie, daß bei Verteilung der Hafenarbeit die organisierten Arbeiter zunächst berücksichtigt werden. Die Forderung ist höchst wichtig. In allen größeren Hafenstädten sammeln sich leicht Mengen von Gelegenheitsarbeitern an, meist Lumpenproletariat, die, wenn sie nur das Nötigste verdienen und es nicht an Branntwein mangelt, zufrieden sind. Ordentliche Arbeiter, die auf einigermaßen regelmäßigen Verdienst angewiesen sind, können ihnen gegenüber nicht aufkommen. Erst durch das Eingreifen des schwedischen Transportarbeiter-Verbandes, durch tarifliche oder genossenschaftliche Regelung der Arbeit, konnte in den meisten Hafenstädten ein Stamm zuverlässiger Stauerelarbeiter geschaffen werden. Der Kampf in Nordland hat sich nun im einzelnen auf fast alle Hafenstädte Schwedens ausgebreitet, indem die Schiffe der daran beteiligten Unternehmer überall boykottiert werden. Die Unternehmer haben sich, wie immer bei solchen Kämpfen der Hafenarbeiter, nach England gewandt, um Streikbrecher heranzubekommen, und haben auch bereits mehrere hundert herübergeholt. Am Dienstag kam auch eine Ladung Engländer — ungefähr 100 Mann — nach Kopenhagen, um von dort nach Schwedischen Häfen versandt zu werden. Dänischen Organisationsvertretern gelang es, an das Streitbrecherschiff heranzukommen. Ihnen erzählten die Engländer, sie wären für Kanada angeworben. Als sie aber die eigentlichen Absichten des Unternehmers erfuhren, erklärten fast alle, daß sie gute Söhne des freien England seien und mit dem nächsten Schiffe wieder heimfahren wollten.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein Student als Heiratschwindler. Als ein gefährlicher Heiratschwindler entsappte sich am Freitag vor der Strafkammer in Halle a. S. der stud. pharm. Otto Kaesbach aus Bonn, der wegen Betrugs und Urkundenfälschung in mehreren Fällen angeklagt war. Als K. hier in den Jahren 1906 und 1907 studierte, veröffentlichte er in Halleischen und Berliner Zeitungen Heiratsgeschäfte, auf die ehrsame Bürgerstöchter, junge heiratslustige Witwen und Frauen, die in Geseheubung lagen, hineinkamen. Auch Damen „mit einem Fehltritt oder einem kleinen Kinde“ durften nach den Inzeraten ihre Offerte abgeben. Einer Beamtenfrau, deren Tochter er die Ehe versprochen hatte, schwindelte er unter der Vorpiegelung, er müsse „seinen Doktor machen“, nach und nach rund 6000 Mk. ab. Als „künftiger Schwiegerohn“ fuhr er eines Tages im Frackanzug und mit der weißen Binde im Tarmeter vor und verkündete seiner Verlobten freudestrahlend, daß er sein Examen mit „Gut“ bestanden habe. Dabei legte er gefälschte Zeugnisscheine und ein „Examenzeugnis“ vor, das „von dem Minister“ unterzeichnet war. Während die Schwiegermutter glaubte, K. schwiige im Kolleg, machte er mit anderen Geliebten und Verlobten Ausflüge usw. Einer Berliner Witwe nahm er einen „Gehverschuß“ von 1750 Mk., einer anderen Beamtentochter 550 Mk. usw. ab. Eine junge Dame bekam in der Verhandlung einen Ohnmachtsanfall, als sie ihre intimen Beziehungen zu K. schildern sollte. Gegen K. schwebt noch ein Verfahren wegen Abtreibung. K. wurde zu 1 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt. Beantragt waren vier Jahre.

Ein Jugenderzieher, wie er nicht sein soll. Wegen unwürdigen Verhaltens im Amte hatte sich der Lehrer Wilhelm Müller aus Jena vor dem Disziplinargerichtshof in Dessau zu verantworten. Am 27. November 1907 wurde vor dem Schöffengericht in Jena in einem Prozeß gegen den Arbeitersekretär Schmidt festgestellt, daß der Lehrer Müller sich in der Schule gegenüber den Kindern folgender Redensarten bedient hat: „Ich schlage euch, daß ihr die Wände hochklettert“, „ich schlage euch, bis ihr D. gebt“, „ich schlage euch, daß ihr in meinen Sarg pakt“, „was soll ich denn mit dem... mich“, „Grundstrich“, „Kreisel“, „deutscher Bettelmann“, „ich schleife euch die... bis aufs Gelbe“, „du kannst zu Hause bleiben und deiner Mutter auf die Kasse...“ usw. Wegen dieser in der Schule gemachten Äußerungen war gegen Müller das Disziplinarverfahren eingeleitet worden. In der jetzigen Verhandlung vor dem Disziplinargerichtshof gestand Müller, der bereits fünfmal disziplinarisch vorbestraft ist, ein, die inkriminierten Äußerungen mit Ausnahme „was soll ich mit

dem ... mäßig, ich schreibe auch die ... bis auf-
Gefahr, und du laßt zu Hause bleiben und deiner Mutter
auf die Kasse ... getan zu haben. Zu seiner Entschuldig-
ung führte er an, daß er über ein hitziges Temperament
verfüge und sich etwas drastisch auszudrücken beliebe. Von
den etwa 40 geladenen Zeugen waren 7 Schüler, 1 Schülerin
und 3 Lehrer vernommen. Die Schüler und die Schülerinnen
bekundeten übereinstimmend, daß Lehrer Müller sich der in-
kriminierten Redenarten in der Schule bedient habe. Rektor
Kollmann-Fehring befanderte, daß er an dem Angeklagten
eine gewisse Erregbarkeit während des Unterrichts bemerkt,
im übrigen halte er Lehrer Müller nicht für so drollig, daß
er sich derartiger Redensarten, die in gewissem allgemem
liberal sein, bedient habe. Staatsanwalt Müller führte aus,
es sei in der Verhandlung festgestellt worden, daß der Ange-
klagte die ihm zur Last gelegten Äußerungen getan habe.
Allerdings sei zu bemerken, daß ein großer Teil der Reden-
arten einen scherzhaften Charakter trage, ferner sei zu be-
achtlich, daß die übrigen Äußerungen auf die Kinder
einen ersten Eindruck nicht gemacht hätten. Wenn die ganze
Angelegenheit nicht aufgebauscht worden wäre, würde der
Disziplinarhof keinen Anlaß gehabt haben, sich mit ihr zu
beschäftigen. Er beantragte, den Angeklagten zu einem Ver-
weis und 100 Mark Geldstrafe zu verurteilen. Der
Verteidiger des Angeklagten, Rechtsanwalt Wache,
sücht seinen Klienten als ein Opfer der sozialdemo-
kratischen Agitation hinzustellen. Nur durch den sozial-
demokratischen Arbeitersekretär sei die Sache an die Öffent-
lichkeit gekommen und unnötig aufgebauscht worden. Er
stelle den Antrag, den Angeklagten freizusprechen. Nach
einer halbstündigen Beratung wurde das Urteil verkündet.
Es lautete auf einen Verweis und 20 Mk. Geldstrafe. In
der Urteilsbegründung wurde ausgeführt, daß der Gerichts-
hof alle inkriminierten Äußerungen für erwiesen erachte. Die-
selben seien unpassend und zum Teil unanständig. Ein Leh-
rer habe dafür zu sorgen, daß etwaige schlechte Eindrücke,
die die Kinder im Elternhause erhielten, in der Schule ab-
geschwächt würden. Wenn das Gericht die Sache trotzdem
nicht für so erheblich angesehen habe, so sei das aus dem
Grunde geschehen, weil die Äußerungen in der Erregung ge-
tan und von den Kindern in ihrer Bedeutung nicht verstan-
den worden sind. Ein äußerst mildes Urteil für einen fünf-
mal disziplinarisch Vorbestraften, bemerkt mit Recht das
„Anhalter Volksblatt“. Daß aber der Herr Verteidiger sein
noblen Klienten als das Opfer sozialdemokratischer Agi-
tation hinstellt, mag ihm nachgesagt werden. Bei der Ver-
teidigung einer so miserablen Sache würden wohl selbst
einem tüchtigen Juristen die Verteidigungsgründe ausgehen,
und er müßte in seiner Verzweiflung zu einem Popanz, der
nicht den Vorzug der Menschheit hat, sondern von den Gegnern
der Sozialdemokratie ständig aufgeführt wird, wenn sie sich
in puncto Sachlichkeit in Verlegenheit befinden, seine Zu-
flucht nehmen.

Einem interessanten Ausgang nahm eine Verhandlung
vor dem Strafrichter Schönbürger. Der Arbeiter
Friedrich Kabe aus Buchwald, ein zwanzigjähriger, bisher
unbestrafter Mensch, hatte, wie er selbst zugab, am 15. April
auf dem Fabrikhofe der Erdmannsdorfer Spinnerei drei
höckerne Schuppen in Brand gesetzt. Über das Motiv zur
Tat gab Kabe keine Auskunft. Er bekundete nur, er habe
immer eine besondere Vorliebe für Revolvergeschießen und Ab-
brennen von Feuerwerkskörpern gehabt. Somit wurden
feinerlei Momente vorgebracht, die für eine geistige Unzu-
rechnungsfähigkeit des Angeklagten sprachen. Deshalb stellte
der Verteidiger den Geschworenen die Bejahung der Schuld-
fragen anheim und trat nur für die Bewilligung mildernder
Umstände ein. Tragend vernichteten die Geschworenen alle
Schuldfragen, worauf der Gerichtshof auf Freisprechung
erkennen mußte. — Bei dieser Verhandlung fungierte übri-
gens Gerhart Hauptmann als Geschworener.

Aus Nah und Fern.

Der Wächter als Brandstifter. Den Nachforschungen
der Berliner Kriminalpolizei ist es jetzt anscheinend gelun-
gen, etwas Licht in das mysteriöse Dunkel der zahllosen
Brandstiftungen, die in den letzten drei Monaten in Berlin
verübt wurden, zu bringen. Unter dem dringenden Verdacht
der Brandstiftung wurde der 29-jährige Wächter der
Wirtschaftsgenossenschaft Berliner Grund-
besitzer (Nachwachswesen) Josef Sptkowski aus der
Bergstraße von der Polizei verhaftet und nach mehreren
Verhören in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert. Es
werden hierzu folgende Einzelheiten berichtet:

Der Wächter Sptkowski hatte ein durch die Christiania-
Wälderstraße, die Prinzenallee und die im Norden der Stadt
gelegenen Friedhöfe abgegrenztes Terrain zu bewachen. Die
Brandkommission der Kriminalpolizei stellte nun fest, daß
gerade in diesem Viertel sehr viele Brandstiftungen vor-
kamen. Sie fertigte daher eine besondere Karte an
und zeichnete jeden neuen Fall ein. Auf diese Weise ergab
sich das überraschende Resultat, daß in den gegenüberliegen-
den Seiten der Straßen, die die Grenze des überwachten
Gebietes Sptkowski bildeten, die meisten Brände ausge-
brochen waren. Es wurde auch ermittelt, daß die Brand-
stiftungen immer in der Zeit von 2 bis 5 Uhr, also während
der Dienstzeit des Wächters, verübt wurden. Fast immer
war Sptkowski auch der erste, der am Brandplatz zur
Stelle war. Am 8. Juni d. J. ging auf dem Grundstück
Soldierstraße 12 ein Feuer aus. In der Untersuchung
der Brandstelle ergab, daß das Feuer nur von dem
angrenzenden Grundstück Wriezenerstraße 15/16 aus an-
gelegt sein konnte. Der Brandstifter hatte durch eine Zug-
öffnung mehrere mit Petroleum geränkte Lappen in den
Geböden gemorfen. Zufällig war hierbei, daß Sptkowski
während der Nacht einzig und allein Zutritt zu dem Grund-
stück Wriezenerstraße 15/16 hatte, wo er eine Kontrolluhr
setzen mußte.

Sinzu kommt, daß Sptkowski auch selbst mehrere
Male Brände bei der Feuerwehr meldete,
um sich die Feuermeldprämien zu verdienen. Er zog in
kurzer Zeit sechzehn Meldungsprämien ein. In
anderen Fällen beantragte er sie, ohne sie zu erhalten. Spt-
kowski's Nebennehmungen waren so erheblich, daß er das
allerdings nur geringe Gehalt seiner Frau geben
konnte, und dabei doch noch für sein „Verhältnis“ genügende
Mittel besaß. Daß es ihm auf Nebennehmungen ankam,
bestätigte sich auch dadurch, daß Sptkowski, wie nachgewiesen
ist, nach Bränden bei den geschäftigen Hausbesitzern und
Geschäftsleuten vorsprach und seine Dienste als Wächter
anbot. Damit die Bewachung nicht „unnützig viel Geld“
kostete, wollte er der Gesellschaft keine Meldung
erstatten, sondern nur „ein paar Groschen nebenher ver-
dienen“. Seit der Verhaftung des Wächters haben die
Brände in jener Gegend völlig aufgehört. Auf das Konto
des ungetreuen Wächters dürften 26 Brandstiftungen
kommen.

Das Setzgelage am dem Kirchturn. Die Zittauer
Morgenzeitung berichtet folgende Standaugeschichte:
Durch einen großen Erzeß, in dessen Mittelpunkt drei
Offiziere des hiesigen Regiments standen,
wurde am Mittwochabend vor der Johanniskirche eine
gewaltige Menschenansammlung verursacht, die Stundenlang

andauerte. Aber den aufsehenerregenden Vorfall, der große
Gekränkung hervorgerufen hat und der in der Stadt lebhaft
besprochen wird, erfahren wir folgende Einzelheiten: In der
letzten Nachmittagsstunde am Mittwoch erblickten Straßen-
passanten auf dem Aussichtsturm der Johanniskirche
drei Offiziere, von denen der eine in Hemds-
ärmeln wiederholt aufsehenerregend versuchte, das nicht allzu
hohe Gitter zu übersteigen; seine beiden Begleiter schienen
ihn davon abzuhalten. Die Situation nahm sich von unten
äußerst kritisch aus und verursachte sofort einen Aufruhr.
Man diskutierte aufs eifrigste den Vorgang und erwoh be-
reits, ob es nicht angebracht sei, die Polizei zu rufen. Es
wurde bekannt, daß die drei Offiziere vor der Turm-
besteigung in Hilbrigs Weinstaurant gewelt hatten, daß
sie eine Flasche Sekt mit auf den Turm ge-
nommen und sich eine weitere Flasche noch von
einem Kellner hatten nachbringen lassen. Sie schienen also
auf dem Kirchturn ein förmliches Festgelage in Szene
setzen zu wollen. Einer von den dreien, der Haupt-
mann Mücke, warf nun gegen 5 1/2 Uhr
eine leere Sektflasche vom Turm nach
der Straßenfront zu herunter und ließ
alsbald noch ein Trinkglas folgen. Die schwere Flasche
sowie das Glas trafen glücklichweise niemanden, sie fielen
auf das Steinpflaster und gingen natürlich in tausend Stücke.
Die anfängliche Beforgnis des Publikums wich nun der
Entrüstung. Immer mehr Menschen häuften sich vor der
Kirche an; man rief Drohworte zum Turm hinauf und gab
seinem Abscheu vor dem geradezu unbegreiflichen Benehmen
der Offiziere Ausdruck. Endlich benachrichtigte jemand die
Polizei und es erschien alsbald ein Sicherheitsbeamter auf
dem Plan, der, nachdem er informiert war, den Johanniskir-
chturn bestieg. Der Polizeibeamte beschränkte sich aber
darauf, die Offiziere zu verwarren, überließ ihnen dann
jedoch das Feld und lag wieder in die Tiefe. Dem Publi-
kum schien dieser Ausgang wenig zu behagen; es wuchs und
waukte trotz des in der siebten Stunde einsetzenden starken
Gewitterregens nicht und wollte absolut die nähere Bekann-
schaft der eigenartigen Zunfttrager machen. Dieser Wunsch
war jedoch ein sehr einseitiger; die drei Offiziere bezeugten
wenigstens keinerlei Gile, herabzukommen. Immer mehr
Menschen fanden sich ein und starteten in die Höhe; der
Abend lant herab, aber die Erwarteten blieben oben —
allerdings schließlich gewissermaßen gegen ihren Willen, denn
das Publikum umlagerte dichtgedrängt den Ausgang
und schien zu allem anderen als zu frohem Emp-
fang der Offiziere geneigt. Vier Polizeibeamte
versuchten vergebens, die Straßen zu
säubern. Endlich — es war mittlerweile gegen
9 3/4 Uhr geworden — verließen die Offiziere den Turm,
wobei sie vom Publikum mit Johlen und Schreien empfan-
gen wurden. Sie begaben sich in schnellem Schritt durch
die Baugner Straße zurück in Hilbrigs Weinstaurant,
wohin ihnen das Publikum das Geleit gab. Nun erst trat
Ruhe auf der Straße ein und die aufgeregten Menschen
zerstreuten sich. Vom Johanniskirchturn erfahren wir,
daß auch er die Offiziere erwartet hatte; das Herunter-
weisen der Flasche will der Wächter nicht gesehen haben.
Die in Begleitung des schon genannten Hauptmanns be-
findlichen Offiziere waren der Leutnant Gebler von hier und
der Leutnant Bär aus München, der beim hiesigen Regiment
gerade eine Übung absolviert hatte. Die beiden letzteren
Herren sollen übrigens an der ganzen Affäre ziemlich un-
schuldig sein. Für den Hauptbeteiligten dürfte die Sache
ein recht unangenehmes Nachspiel haben. Wie wir von
maßgebender Seite erfahren, ist sofort eine strenge Unter-
suchung von seiten der Militärbehörde eingeleitet worden.
Über den Fall wird das letzte Wort ja noch nicht gesprochen
sein. Wunderbar ist vor allem dabei das Verhalten der
Polizei, die den Unfug einfach ruhig zuließ, ohne energisch
einzuschreiten, obwohl die Herren Offiziere in gefährlicher
Weise mit Setzflaschen operiert hatten. Was wäre wohl
anderen Leuten passiert, wenn sie solchen Unfug getrieben
hätten? Mehr noch als die Ausschreitungen der Offiziere
ist das Verhalten der Polizei für unsere Zustände charak-
teristisch. Offenbar magte die Polizei gar nicht, gegen die
uniformierten Ruhestörer einzuschreiten.

Wenn es keine Religion mehr gäbe, das heißt, wenn
die Menschen nicht mehr christlich erzogen würden, dann
würden Mord und Totschlag an der Tagesordnung sein
— hört man gewisse Leute immer sagen. Nun, man höre:
Das Landgericht in Amberg hat zwei 50 Jahre alte
Bauern zu hohen Gefängnisstrafen verurteilt, weil sie di-
rekt nach der Weichte in Schwendorf zwei Mit-
menschen buchstäblich halb totgeschlagen
hatten; nach dem ärztlichen Gutachten sei es geradezu ein
Wunder, daß der eine mit dem Leben davon gekommen ist.

Der lustige Diamantenmacher. Da sitzen sie, die
Poffen- und Lustspielbühnen der modernen Zeit, und pressen
ihrer armen Phantasie mühsam die Gebilde eines Witzes
ab, dessen niedrige Komik mit der Unwahrscheinlichkeit der
Handlung weitefert. Derweil aber führt das Leben selbst
um sie in voller Wirklichkeit Komödien auf, in deren Reich-
tum an Gestalten und Begebenheiten von herzerquickender
Komik, von heisender Satire auf der Menschen ewige Tor-
heit, von kühnster und dennoch wahrer Offenbarung ihrer
Lüften sie nur hineingugreifen brauchen, um die Lorbeeren
eines neuen Moliere zu ernten. Madame Humbert!
Gibt es eine köstlichere Satire auf den eiteln Egoismus,
das gesellschaftliche Strebertum, die politische Oligarchie-
schaft und die Leichtgläubigkeit der dieser Welt des Scheins
nachstrebenden Menge, als die Komödie der mit ihrer genialen
Ausbeutung in bare, klingende Münze umgesetzten, aber
nicht mit einem Sou vorhandenen Hundertmillionen-Grö-
ße der Crawford's! Niemand fand darin ein tragisches
Ende. Nur die Loren trugen etwas teurer die Kosten der
lebenswahren Aufführung dieses Lustspiels ihrer Schwächen.
Und nun die Diamanten Lemoine! Gibt es
eine erheiternde Poffe, schreibt die „Köln. Ztg.“, als dies
Gauernstück des Diamantenbäckers, diese Pofferei der
größten ihres Fachs, der Könige des Diamantengeschäfts,
der Leute von weltbeherrschender Stellung auf dem Dia-
mantenmarke durch den Pariser Aufschneider, der ihnen
mit einem elektrischen Ofen, einem Ziegel und einem Brief-
umschlag als ganzem Handwerkzeug zwei Millionen aus
der Tasche holte, nur weil sie fürchteten, er könne ihnen
sonst mit diesem Handwerkzeug den ganzen Diamanten-
weltmarkt wegnehmen! Nur zwei Millionen, eine Bagatelle
im Vergleich zu den 50 Millionen, die Madame Humbert
dem Vertrauen der Dummen auf ihren leeren Geldschrank
und das Testament der Crawford's entlockte. Eine Baaga-
telle auch nur für die betrogenen Größen der De Beers-
Gesellschaft, aber dennoch eine lustige Bagatelle. Kein
Bühnenkünstler hätte die Komödie schöner und kunstgerechter
in Szene setzen können, als das Leben es tat. Erster Akt.
Ort der Handlung das Laboratorium Lemoine's in der
Pariser Vorstadt; in seiner Mitte ein elektrischer Ofen mit
mächtigen, arabischen Kabele. Vor ihm hantiert der
Diamantenbäcker, halbnackt, mit schwarzen Ziegeln
und meterlangen Schaufeln. An der Wand sitzen in achtungs-
voller Entfernung mit Luchsaugen allen Bewegungen des
Spielfelds folgend, die Diamantgrößen von London. Das
Werk ist vollendet. Die Ziegel werden in zischendem Wasser
erkalte, zerklüftet. Stannende Übertragung: Aus ihrem

Inneren glitzert der wunderbare, kostbare Stein hervor.
Zweiter Akt. Im stillen Geschäftszimmer des Direktors
der allmächtigen De Beers-Gesellschaft in London ist der
Vertrag geschlossen. Sir Julius Wernher stellt dem
erfolgreichen Alchimisten den drei Millionen für die
als Anzahlung für seine weiteren Taten aus, und die
überreicht ihm mit feierlicher, erster Miene den fünffach ver-
regelten Briefumschlag mit der den Weltmarkt umflügelnden,
jetzt aber für den Thron der Diamantenkönige von London
ungefährlich gewordenen geheimen Zauberformel des Sieges
der Wissenschaft über die Natur. Dritter Akt. Er spielt
wieder in Paris, im Justizpalast, der schon so manches
Drama sah. Der kritische Wendepunkt ist da. Der zum
Zimmer des Untersuchungsrichters führende Flur
im Gerichtsgebäude ist angefüllt von erwartungs-
voll harrenden Leuten, Diamanthändler und Ju-
welieren aus Paris, Gerichtsbekanntem, Anwälten,
französischen und englischen Berichterstattern, Kriminal-
studenten und einigen Gen darmen. Es ist 1 Uhr nachm.
Mit dem Stockschlag der Uhr erscheinen am Ende des
Flurs zwei hagere Herren. Der eine von ihnen trägt eine
mit Schriftstücken vollgepropte Ledermappe. Sein stehendes
Auge durchleuchtet scheinbar die Menge. Es ist Sir Julius
Wernher, der Direktor der De Beers-Gesellschaft. „Er
ist nicht da,“ bemerkt er halbblau zu seinem Begleiter, der
kein anderer ist, als der zweite Kläger, Mr. Feldenheimer
aus London. Von der anderen Seite des Flurs nähern zwei
Anwälte im Amtsstaal. Es sind die Anwälte der Kläger.
Vergebens suchen sie Einlaß in das Kabinett des Unter-
suchungsrichters. Die Thür ist verschlossen. 1 Uhr 30 Min.
Noch immer kein Lemoine und kein Untersuchungsrichter. Die
Menge wird unruhig. Schon schöpft sie Verdacht: der Al-
chimist kommt nicht! Aber der Richter, wo bleibt er?
2 Uhr. Ah, endlich! Der Untersuchungsrichter Le Voitevin
erscheint. Man begrüßt ihn mit lebhaftem Beifallsstößen.
Er antwortet darauf mit ruhigem, gutmütigen Lächeln, das
bereits die klare Erkenntnis der Lage wider-
spiegelt. „Ich wußte wohl,“ begrüßt er ham-
los die Kläger und ihre Anwälte, „daß ich noch
vor Lemoine käme.“ Dann tritt er mit den letzteren in sein
Amtszimmer ein. Letzte Szene, im Amtszimmer des Rich-
ters. Auf seinem Schreibtisch liegt ein an ihn gerichteter
Brief ohne Marke. Der Richter öffnet ihn, durchfliegt ihn
und klingelt nach dem Bureauclerk. „Wann hat man
diesen Brief gebracht und wer?“ fragt er. „Gegen elf Uhr
heute vormittag, lautete die Antwort,“ bracht ihn ein
Dienstmann.“ Der Richter lächelte verächtlich. „Meine
Herren,“ wendete er sich zu den Klägern, „Der Lemoine
empfehle ich Ihnen zum Abschied. Ich, nicht für immer.
Hören Sie nur, was er mir schreibt: Paris, 16. Juni.
Herr Untersuchungsrichter! Ich werde mich am 17. d. M.
nicht bei Ihnen einstellen. Ich habe in dem Laboratorium
von St. Zenon nicht die erwarteten Ergebnisse erzielt, dank
den Mächtschäften der Zivilkläger. Die Eigentümerin des
Laboratoriums ließ es mir nicht mehr zur Verfügung. Ich
muß also abreisen, um anderswo meine Versuche
fortzusetzen. Wenn ich Erfolg habe, werde ich
zurückkommen und Ihnen den Diamanten, das
Ergebnis meiner Versuche, bringen. Ich reise ab wegen
des Gerichtes, das die Presse verbreitet, ich würde ver-
haftet werden. Ihr ergebenster Henri Lemoine.“ Er hat
sich davon gemacht!“ ist alles, was die entrüsteten Kläger
hervorbringen. „Ließen Sie ihn denn nicht überwachen?“
fragt der eine der Anwälte den Richter. „Nein,“ erwiderte
der Befragte, „Wir haben ihm nach seiner Haftentlassung
volle Freiheit gelassen, seine Versuche anzustellen. Das
hat aber nichts zu bedeuten, denn sein Gesicht ist zu bekannt,
als daß er weit laufen kann, und fünf Jahre sind ihm dann
sicher. Wir werden aber jetzt zunächst zur Öffnung des
Briefumschlages schreiten, sobald die Sachverständigen da
sind, die ich sofort werde rufen lassen.“ Die Sachverständi-
gen sind da, drei würdevolle Gelehrte der Chemie. Der
Richter bricht die Siegel des verhängnisvollen Umschlages
auf und liest: „Nehmt um Diamant zu machen, Kohle
staub von verbranntem Zucker, legt ihn in einen Ziegel,
schließt diesen mit festem Deckel und tut das Ganze in eine
elektrischen Ofen. Bringt alsdann den Strom auf eine
Spannung von 110 Volt und steigert die Hitze im Innern des
Ofens auf 1700 bis 1800 Grad. Dann laßt das Erzeugnis im
Ziegel sich schnell zusammenpressen und zieht diesen aus dem
Ofen. Ich, Henri Lemoine, behaupte, daß, wenn man diese
Formel ausführt, man in dem Ziegel Diamanten finden
muß.“ Richter, Anwälte, Kläger und Sachverständige sehen
sich an, dann brechen sie einmütig, wenn auch unter ver-
schiedenen Gefühlen, in ein gewaltiges, breisendes Lachen
aus. Die Komödie ist aus, und der Vorhang fällt. Für
das etwas ernster Nachspiel wird die Justiz die Regie allein
übernehmen. Die Herde der draußen harrenden Reporter
stürzte sich sofort nach dem Bekanntwerden des Ausgangs
zur Wohnung Lemoine's. Niemand von der Dienerschaft,
selbst die eigene Frau nicht, wußte ihnen indes Auskunft auf
die Frage zu geben, wohin sich der Alchimist zur Fortsetzung
seiner Versuche begeben habe. Der Kammerdiener des Ver-
schwundenen krümmte sich aber vor Lachen, indem er den
Reportern versicherte: „Monsieur est un homme épatant!
Quel génie!“ In dem Augenblicke kreuzte die Schwester der
Madame den Schwarm in der Halle des herrschaftlichen
Hauses. „Der Franzose hatte abermals den Sieg über den
Engländer davon getragen. Mag Herr Julius Wernher nur
versuchen, ihn wieder einzuholen“, rief sie in die allgemeine
Heiterkeit einstimmend ihnen zu und verschwand mit hellem
Lachen in der Thür des Salons. Auch das noch! Wenn nur
die „entante cordiale“ nicht noch von dieser Niederlage des
Engländer den Schaden davon trägt. Jedenfalls wissen
die Engländer jetzt, was es heißt, in Paris Diamanten
fabrizieren zu lassen. — Der Justizminister hat den Unter-
suchungsrichter Le Voitevin, der die Untersuchung im
Fall Lemoine führte, seines Amtes entoben und an
seine Stelle den Richter erster Instanz Saumonde ernannt.
Der Grund zu dieser Maßnahme ist die Sorglosigkeit, mit
der Le Voitevin Lemoine hat entlassen lassen.

Selbstbitten für Hunde. Selbstbitten für Hunde — das
ist der neueste Luxus, den sich reiche Leute für ihre vergärtel-
ten Lieblinge leisten können. Diese Erfindung, die zurzeit
in dem Burlington Arcade Emporium in London ausge-
stellt ist, wird gewiß einem bitter empfindlichen Mangel ab-
helfen. Während früher „Ami“, der seinen Herrn oder seine
Herrin auf Reisen begleitete, oft genug Gefahr lief, mit einer
muffigen oder schmutzigen Ruhestätte vorlieb nehmen zu
müssen, so kann er jetzt unbefragt sein. Das neue Selbstbitt,
das bequem bei seines Herrn Reisegepäck untergebracht wer-
den kann, sichert ihm einen gesunden und erquickenden Schlaf,
nach seinem anstrengenden Tagewerk zu. Damit aber auch
sein Schönheitsförm die richtige Anregung empfangen, kann
man die Lagerstätte, die viel Wohlthätigkeit mit einem kostbaren,
Puppenbett aufweist, mit golddurchwirkten Teppichen
und Einfassungen schmücken, die in hübschen und
anziehenden Mustern gehalten sind. Selbstverständlich ist
auch für weiche Kissen Sorge getragen. Menschen ver-
hungern, für Roter schafft man Luxusgegenstände an. Eine
göttliche Weltordnung!

Verantwortlicher Redakteur: Paul Löwig.
Verleger: Th. Schwarg. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtliche in Lübeck.